

Schriftleitung:
Muthausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Verkaufsstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Vorzahlung der bis jetzt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postverfassung-Nr. 30.690.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Muthausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig K 3.20
Halbjährig K 6.40
Jahres K 12.80
Für 1111 mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich K 1.10
Vierteljährig K 3.—
Halbjährig K 6.—
Jahres K 12.—
Dieser Preis umschließt die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 55.

Gift, Samstag, 10 Juli 1909.

34. Jahrgang.

Die Steuervorlagen und die deutschen Parteien.

Vom Reichsratsabgeordneten Dr. E. Weidenhoffer.

In letzter Zeit wurde von der christlich-sozialen Partei wiederholt die Behauptung aufgestellt, daß die Ergänzung und Verbesserung des Bilinskischen Finanzplanes, der sich bekanntlich zuerst nur auf den Vorschlag einer Erhöhung der Branntwein- und Biersteuer beschränkte, ihr Verdienst sei. Das wurde nicht nur in verschiedenen Versammlungen, so jüngst auf der Landstraße in Wien selbst von Abgeordneten der christlichsozialen Partei, gesagt, sondern man liest dieselbe Behauptung auch in der Parteipresse, beispielsweise in den niederösterreichischen Provinzialblättern. Es wird da behauptet, die christlichsoziale Partei hätte den Finanzminister gezwungen, ihre Ideen in steuerpolitischer Beziehung aufzunehmen und seinen Finanzplan dementsprechend abzuändern und zu ergänzen. Es müßte eben auch das Steuersystem den durch das allgemeine Wahlrecht geänderten politischen Verhältnissen und der gegenwärtigen Kräfteverteilung im Reiche angepaßt werden. Diesen Behauptungen und Ausstreuungen gegenüber lohnt es sich wohl, die Wahrheit in sachlicher und chronologischer Richtung festzustellen.

Blightgefahr

Es gibt in der Tagespresse gewisse Dinge, die stets zur selben Zeit des Jahres wiederkehren; das sind nicht bloß die Festartikel und die Krisengerüchte, sondern auch die Aufsätze über Gewitterfurcht. Fast immer wird darin gesagt, daß es mit der Blightgefahr nicht so arg sei, denn während auf der Eisenbahn alljährlich mehr als 500 Personen getötet wurden, fielen dem Blight nur 2 0 zum Opfer. Diese Beruhigungstaktik ist aber, wie Professor Kahner im „Berliner Tageblatt“ darlegt, falsch, da ihr ganz verschiedene Einheiten zugrunde liegen. Denn bei der Eisenbahn muß man fragen! Wieviel Personen sind im Jahre unterwegs, also der Gefahr ausgesetzt? Und beim Blight: Wieviel Personen leben in dem betreffenden Lande? Im Durchschnitt der Jahre 1891 bis 1900 wurden in Deutschland von je einer Million Reisender auf der Eisenbahn nur 0.11, das heißt, also 11 auf je 100 Millionen tödlich verletzt, ungefähr in denselben Jahren durch Blight aber sechs auf je eine Million Einwohner getötet. Erst bei dieser Betrachtungsweise gewinnt man den richtigen Maßstab und findet dann, daß die Gefahr, durch den Blight oder die Eisenbahn getötet zu werden, im Verhältnis 6 zu 0.11 steht, also beim Blight 55 Mal größer ist als bei der Eisenbahn.

Wie kann sich nun der Mensch vor dem Blight schützen? Es kann naturgemäß nicht Gegenstand dieser Zeilen sein, die verschiedenen Systeme und Formen der Blightableiter für Gebäude zu erörtern — erwähnt sei nur, daß ein mangelhafter Blightableiter schlimmer ist als gar keiner —; aber es soll wenigstens kurz angedeutet werden, was der Mensch im Freien zu beachten hat, um die Blightgefahr möglichst herabzumindern. Die Blightgefahr wächst, je mehr der Mensch selbst oder ein Gegenstand, den er trägt, der höchste Punkt seiner Umgebung ist, also wenn er sich zum Beispiel auf freiem Felde

befindet und wohl gar noch einen aufgespannten Schirm über sich hält oder wenn ein Soldat eine Lanze trägt usw. In solchen Fällen sollte man sich einfach aufs Feld niederlegen, damit man über seine Umgebung nicht hervorsticht; man wird so allerdings gründlich naß und wohl auch schmutzig, aber die Gefahr ist dann auch ganz wesentlich geringer. Die alljährlich wiederkehrenden zahlreichen Fälle, in denen Menschen oder Vieh auf freiem Felde getötet wurden, sind der beste Beweis für die Wichtigkeit dieser Beobachtung. Der Aufenthalt auf freiem Felde kann bei Gewittern auch ohne direkten Blight gefährlich sein, nämlich durch den sogenannten Rückschlag. Schweben zwei Wolken übereinander und entladet sich die obere zur unteren, so kann die elektrische Spannung zwischen dieser und der Erde plötzlich so stark werden, daß ein Ausgleich stattfindet. Da eine im Freien stehende Person hierfür besonders günstige Bedingungen bietet, so wird er durch sie erfolgen, und bisweilen so heftig, daß die Person tot zu Boden sinkt.

Wohl am meisten ist bisher die Frage erörtert worden, ob man sich beim Gewitter unter Bäume stellen darf oder nicht und welche Baumarten mehr gefährdet sind als andere. Wohl hat man festgestellt, daß Pappeln und dann Eichen öfter vom Blight getroffen wurden als Nadelhölzer, Ulmen und vor allem Buchen und Birnbäume, und deshalb hat man ein Verslein zum Merken geschmiedet:

Von den Eichen mußt du weichen,
Von den Fichten sollst du flüchten,
Doch die Buchen darfst du suchen.

Warum aber die eine Baumart mehr dem Blightschaden ausgesetzt ist als andere, weiß man noch nicht, denn selbst die Meinung, daß hierfür der Delphalgehalt des Holzes maßgebend sei, hat sich zwar Ansehen erworben, wird aber neuerdings wieder stark bezweifelt. Vor allem sollte man bei solchen Untersuchungen feststellen, ob der vom Blight getrof-

am 12. Juni und Dr. Urban am 14. Juni mit dem Gegenstande. Da war es nun gerade Abgeordneter Dr. Steinwender, der die Regierungsvorlage, welche am 4. Mai sich noch bloß auf den Vorschlag einer namhaften Erhöhung der Bier- und Branntweinsteuer beschränkte, scharf kritisierte und eine ganze Reihe sehr interessanter und zum Teile auch origineller Vorschläge machte, wie man, um dem Bedarfe des Staates zu genügen, auch den Besitz und das fundierte Einkommen durch den Ausbau der vorhandenen und Einführung neuer direkter Steuern stärker heranziehen könnte. Abgeordneter Dr. Steinwender war es, der damals schon die Lantiensteuer, die Erhöhung der Dividendensteuer, die Erbschaftsteuer, die Ausgestaltung der Personaleinkommensteuer, die sogenannte Junggesellensteuer, die Wertzuwachssteuer und eine Ausdehnung der Rentensteuer, ferner auch eine Zündhölzchensteuer in Anregung brachte. Er besprach auch die Art und Weise, wie die Regierung den Ertrag der neuen Steuern auf die Länder aufzuteilen gedenkt, er legte die Schwächen und Schäden dieses Vorschlages in drastischer Weise bloß und machte zu jedem einzelnen Punkt seinen Gegenvorschlag. Die Ausführungen Steinwenders waren auch von durchschlagendem Erfolge begleitet, denn alle nachher vom Finanzminister eingebrachten, sein Finanzprogramm ergänzenden Steuervorlagen — Erb-

fene Baum einzeln stand oder im Verein mit anderen, und ob er im letzteren Falle höher war als seine Umgebung, endlich auch, ob der Untergrund trocken oder feucht war. Für einen einzelnen Baum ist die Blightgefahr größer als für einen Baum im Walde, ebenso für den höheren größer als für den kleineren und für einen feucht stehenden etwas größer als für einen, der auf trockenem Boden wächst. Hieraus ergibt sich auch, wie sich der Mensch verhalten soll, wenn er sich schon unter einen Baum flüchtet, was, wie gesagt, am besten vermieden wird. Man stelle sich niemals im Walde unter einen besonders hohen, sondern eher in eine Gruppe kleinerer Bäume, in deren Nähe höhere stehen. Außerdem bleibe man wenigstens ein bis zwei Meter vom nassen Stamme entfernt, denn dieser ist ein guter Blightschleifer und darum gefährlich für seine Nachbarschaft. Wiederholt kommt es ja vor, daß der Blight vom Stamme auf nahe Gegenstände überspringt. Aus ähnlichem Grunde vermeide man es, sich unter einen Baum zu stellen, an dem ein Leitungsdraht vom Telephon oder Telegraphen dicht vorübergeht, weil der Blight gern in die Stangen einschlägt, oft kilometerweit dem Drahte folgt und von diesem an geeigneter Stelle abspringen kann.

Weber auf dem Rade noch auf dem Automobil, weder im Wagen noch in der Eisenbahn ist man vor dem Blight sicher. Steigt man bei Gewitter im Freien oder im Walde vom Rade oder aus dem Automobil, so sollte man sich nicht in ihrer Nähe aufhalten, da ja Metall vom Blight bevorzugt wird. Wird man im Ruder- oder Segelboot vom Gewitter überrascht, so fahre man nicht bloß, um dem Regen oder Stürme zu entgehen, rasch ans Ufer, und zwar möglichst in die Nähe vom Walde, sondern auch des Blighes wegen; denn auf dem Wasser bilden der Ruderer und der Segelmaß den höchsten, also gefährlichsten Punkt der Gegend. Aus gleichem Grunde vermeide man beim Gewitter den Aufenthalt auf

Schaftsteuer, Dividendensteuer, Lantiemensteuer, Progression der Einkommensteuer und Junggefellenssteuer — decken sich vollständig mit den Steinwenderschen Ideen. Ja, Dr. Steinwender ging sogar weiter, und brachte einen mit reichem Bifferumaterial ausgestatteten, selbst ausgearbeiteten Initiativantrag im Hause ein, in welchem er alle seine Steuervorschläge nochmals zusammenfaßte. Abgeordneter Dr. Urban sprach als Erster den Gedanken aus, daß die durch das allgemeine Wahlrecht geänderten politischen Machtverhältnisse sich naturnotwendig auch in einer geänderten Steuerpolitik ausdrücken müssen.

Es gehört also grobe Unkenntnis dazu oder es muß die bewußte Absicht, die Tatsachen zu entstellen, vermutet werden, wenn von einer Partei, welche die Sachlage kennen muß, oder wenigstens kennen soll, im strikten Gegensatz zur Wahrheit die eingangs erwähnte Behauptung aufgestellt wird.

Der Vollständigkeit halber und um ja nicht in den Verdacht zu kommen, einen Einzelnen hervorheben zu wollen, sondern in der Absicht, die Öffentlichkeit nicht irreführen zu lassen, seien noch die übrigen deutschbürgerlichen Redner zum Finanzpläne aufgezählt, welche sämtlich der freiheitlichen Partei-Gruppe angehören; es waren dies die Abgeordneten Seidel, Professor Redlich, Kraus und von Strausky, die sich alle in eingehender gründlicher und von hervorragender Sachkenntnis zeugenden Art und Weise mit dem Probleme beschäftigten. Der Nationalverband der deutschfreiheitlichen Parteien hält aber hiemit die Frage der Steuerreform, die für die weitere Gestaltung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse von entscheidender Bedeutung sein wird, auch vor seinem inneren Forum noch lange nicht für abgeschlossen. Ohne für Zwecke des Wählerzanges in der Öffentlichkeit eine unfruchtbare und meist das Urteil nur verwirrende Agitation zu entfalten, werden im Schoße der genannten Parteien ununterbrochen Beratungen über diesen Gegenstand abgehalten und man ist bemüht, in Wahrung des

wohlverstandenen Interesses der Bevölkerung unter Benützung aller zu Gebote stehenden Anregungen aus dem Auslande eine solche Lösung der Finanzreform zu finden, daß entsprechend dem Partiprogramme eine möglichst gerechte und vor allem die Tragfähigen treffende Belastung stattfindet, und daß die in vielen Belastungen unerträglich gewordene Last der weniger steuerkräftigen Volkselemente gemildert werde. Die Ergebnisse dieser Beratungen und Studien werden auch bei der parlamentarischen Behandlung der Finanzreform im Herbst deutlich zu Tage treten.

Krainische Zustände.

Der einstige Schreiber der Geschichte des Deutschums im Süden unserer Monarchie wird gezwungen sein, die Aera des krainischen Landespräsidenten Schwarz besonders schwarz anzustreichen. Seit Jahr und Tag wird maßgebendenorts mit verschränkten Armen zugehört, wie das loyale österreichischgesinnte Deutschum, dem die Slovenen alle kulturellen Errungenschaften verdanken, von den Gegnern bedrängt und vernichtet wird. Das Deutschum, die einzig verlässliche Stütze des Staates zwischen Drau und Adria, schreibt die „Ostdeutsche Rundschau“ überläßt man nahezu schutzlos der Wut der slovenischen Parteien, die sich, um ihre Popularität aufzufrischen, gegenseitig durch Gewalttaten gegen die Deutschen zu übertrumpfen suchen. Während die slovenischliberale Partei heute noch mit Befriedigung auf die „Erfolge“ der Septembertage hinweist, bemüht sich die slovenischklerikale Partei, seit sie die Mehrheit im Landtage hat, die Septembertaten durch weitere Drangsalierungen der Deutschen zu übertreffen. Hierzu zählt die Entscheidung in Sachen der doppelsprachigen Straßentafeln zu Ungunsten der Deutschen, Einführung der slovenischen Amtierung in allen Landesämtern, Verminderung der deutschen Vorstellungen im Landestheater usw. Die neueste Schöpfung der Liberalen, die slovenischationale Arbeiterorganisation, an deren Spitze bekannte Hezer aus dem Gemeinderate stehen, hegt gegen deutsches Kapital und deutsche Unternehmungen. Der „Slovenski Narod“ setzt unbeirrt durch Beschlagnahmen, die allerdings stets zu spät kommen, seine maßlos aufreizende Sprache gegen die Deutschen, gegen das Militär, hauptsächlich aber

gegen die Krainische Sparkasse fort. Diese Sparkasse, seit 1820 bestehend, ist das größte und stärkste Geldinstitut im Lande, für dessen wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung sie sich durch freigebigste Förderung der Landwirtschaft und des Schulwesens, um Wissenschaft und Kunst unvergängliche Verdienste erworben hat. Daß sie sich bei Verteilung der Spenden zur Unterstützung slovenischer Gezevereine nicht verstehen wollte, konnten ihr die Anhänger Fribars nicht verzeihen. Obwohl die Krainische Sparkasse eine der bestfundierten ist — sie besaß einem Einlegerstande von 65 Millionen Kronen einen Reservefonds von nahezu 9 Millionen — wurde unter Benützung des Umstandes, daß die im Reservefonds erliegenden Papiere wegen der im vorjährigen allgemeinen Kursrückgänge in der letzten Bilanz um einige hunderttausend Kronen niedriger ausgewiesen waren, ausgetrennt, daß der Reservefonds fortwährend sinke und daß niemand für Verluste hafte, während die vom Bürgermeister Fribar gegründete slovenische Sparkasse felsenfest dastehe, da doch die Steuerkraft der Stadt Laibach die denkbar beste Bürgschaft biete. Daß die Stadt selbst der Krainischen Sparkasse mehrere Millionen schuldet, und daß die Städtische Sparkasse nur über eine Reserve von kaum einer Million verfügt, wurde verschwiegen, hingegen nicht verschämt, die verlogenen Behauptungen über die Krainische Sparkasse in unzähligen Zeitungsartikeln, Flugschriften und Brandreden in Versammlungen zu verbreiten. Die allenfalls beschlagnahmten Schmähartikeln des „Slovenski Narod“ immunisierte Herr Fribar im Parlamente und ließ sie sodann als Broschüre in tausenden Abdrücken verbreiten, obwohl er kurz vorher sehr häufig die reichlichen Geldmittel der Krainischen Sparkasse mit Erfolg beansprucht hatte. Slovenische Agenten und Dienstmänner arbeiteten in den Amtsräumen und in den zur Sparkasse führenden Gassen, um den angeführten Einlegern, die vom Lande herbeiströmten aufzulauern und sie der slovenischen Sparkasse zuzutreiben.

Diesem beispiellosen Treiben hat die Landesregierung wochenlang tatenlos zugehört!

Auch auf das flache Land wurden Agenten geschickt, die unter Vorweisung der beunruhigenden Preßklagen auf Büchel der Krainischen Sparkasse Jagd machten. Die Folge dieser beispiellosen Agitation war, daß im Laufe von etwa neun Monaten über zwanzig Millionen Kronen behoben wurden. Davon fiel etwa die Hälfte der slovenischen Sparkasse als Beute zu, während die übrigen Millionen in verschiedenen anderen slovenischen Geldinstituten hinterlegt wurden. Die Krainische Sparkasse ist allen

Aussichtstürmen und auf Bergen, da in Berggipfeln der Blitz sehr häufig einschlägt. Ist eine größere Gesellschaft bei dem Ausbruch eines Gewitters im Freien oder im Walde vereint, so dränge sie sich nicht zusammen, sondern verstreue sich möglichst, da dann die Gefahr für den einzelnen wesentlich herabgemindert wird.

Es kann nur noch die Frage aufgeworfen werden, ob die Zahl der Todesfälle durch Blitz sich gesteigert hat. Diese Frage ist durchaus zu verneinen und auch die angebliche Zunahme der Blitzschäden an Gebäuden wird jetzt stark angezweifelt. Es hat sich bisher kein Beweismaterial dafür gefunden, daß jetzt mehr Personen vom Blitze getroffen oder getötet werden als früher. Die Zahl schwankt ganz bedeutend, und zwar zum Teil mit Rücksicht auf die wechselnde Häufigkeit und Heftigkeit der Gewitter, zum Teil aber auch mit Rücksicht auf die Eintrittszeit der Gewitter innerhalb des Jahres. Denn je nachdem die Gewitter häufiger vor, bei oder nach der Ernte eintreten, sind mehr oder weniger Menschen auf dem Felde und können getroffen werden. Zu beschränkterem Maße kommen auch die Sommerferien in Betracht, wo mehr Menschen als sonst sich im Freien aufhalten.

Die Prophezeiung:

Von Max Braunschweig.

Ganz gegen seine Gewohnheit erhob sich der Künstler sehr früh, vor Tagesanbruch noch, von seinem Lager. Eine unruhige Nacht hatte er hinter sich. Er begann Toilette zu machen. Er verhehlte sich nicht, daß er ein wenig unruhig war und mitunter zitterte. Er trat vor den Spiegel und erschraf. Ein entfärbtes Gesicht mit unstillen Augen blickte ihn an, wie er zusammengefallen da stand. Und das entsetzliche Gefühl, das ihm die verlorene Nachtruhe gebracht hatte, um am Morgen noch lebhafter zu werden, nahm immer mehr zu.

Der Künstler wollte sich gewaltsam zur Ruhe zwingen. Er versuchte zu pfeifen. Er redete sich Gleichgültigkeit ein und begann laut zu sprechen.

„Also heute? Ausgerechnet heute! Der 4. März — Blödsinn! Bin ich ein altes Weib, daß ich an solchen Wahnsinn glaube? Suggestion, nichts weiter als dumme Einbildung! Dummheit, daran zu denken!“

„Die verdammten Nerven,“ brummte er. „Woher nur? Mir gehts ja gut! — Wenn mir nur nicht dieser hysterische Amerikaner über den Weg gelassen wäre —“

Und der ganze Hergang fällt ihm in allen Einzelheiten ein. Sie waren in sideler Abendgesellschaft; man trank und lachte, sprach von Kunst und tausend anderen Dingen, bis das Gespräch von ungefähr auf Wahrsagen und Prophezeiungen gekommen war. Dieser Stoff hielt die leicht erregbaren Gemüter fest. Man stritt dafür und noch mehr dagegen. Er hörte wieder seine eigenen, kurz hingeworfenen Worte, die er damals, vor Jahren, als Endurteil in die Unterhaltung hineinrief:

„Ich halte jede Prophezekunst für Wortspielerei mit belanglosen Zufälligkeiten: auf der einen Seite ist Vermessenheit, auf der anderen Dummheit.“

„Nun, ich könnte Sie — wie sage ich nur? — ich könnte Sie befehlen. Ich sehe in die Zukunft. Leider!“ entgegnete der Amerikaner.

„Leider?“ riefen einige.

„Ja, leider!“ bekräftigte der Amerikaner. „Ich habe die Gnade, den Todestag vorauszusagen.“

„Unmöglich!“ rief es durcheinander. Aber der Künstler war schon auf den Amerikaner zugezogen und fragte, übermütig lachend:

„Beim Wort genommen! Wann verlasse ich diese schönste aller Welten?“

Eine Pause entstand. Der Amerikaner sah ihn ernst an, richtete den Blick dann ins Leere und antwortete tonlos: „Am 4. März 1909.“

Der Künstler hatte damals aufgelacht, obwohl ihm in jener Sekunde gar nicht lächerlich zu Mute

war. Er wollte nur die drückende Stimmung, die plötzlich alle gepackt hatte, fortschleichen; und außer dem, ein Feigling war er nicht . . .

Die Jahre gingen und kamen und gingen. Er hatte sich als Künstler durchgesetzt und Ruhm und Reichtum gefunden. In der Tat, er würde vollends glücklich gewesen sein, wenn nicht mitunter dieses unangenehme Ereignis ihm in den Sinn gekommen wäre. Um fern dem aufreibenden Getriebe der Großstadt zu leben, hatte er sich draußen im Gebirgswald ein Heim erbaut, wo er seinen künstlerischen Arbeiten ungestört nachgehen und den Vorschriften seines Arztes ungestört nachleben konnte; der hatte ihn für den gesündesten Menschen der Welt erklärt. Seiner zeitweise auftretenden Unruhe schämte er sich wohl als aufgeklärter Mann und spöttelte ihrer allein die prophezeienden Worte hatten ihn und losgelassen, so sehr sein gesunder Verstand sie zurückwies.

Und das letzte Jahr brach an. Der Künstler wurde menschchen, ein Sonderling, der nur an sich dachte. Das lästige Angstgefühl stahl ihm zuerst langsam, dann schneller die Ruhe, die Ueberlegung, die Kraft. Er zählte die Tage, die ihm von dem 4. März trennten. Der Februar kam, und nur noch eine Woche schied ihn von dem Termin. Nichts geschah, was ihn dem Tode näher gebracht hätte. Aber wie er diese sieben Tage verlebte hatte, wußte er selbst nicht. Als dann der 4. März heranzog, den er schlaflos erwartete, ohne daß etwas Unglückliches einbrach, schalt er sich wieder einen Narren.

Die Uhr schlug neun. Das Frühstück stand noch unberührt. Er fürchtete sich plötzlich zu essen, trotz seines Appetites. Ein Bissen könnte ihn erstickern. Er ging in sein Atelier; es litt ihn nicht dort. Er versuchte zu lesen, langte drei, fünf Bücher herunter, las aber nicht. Die Wohnräume wurden ihm zu enge, die Zimmerluft erdrückte ihn. Er beschloß, seinen üblichen Spaziergang zu machen. Denselben Weg wie immer wählte er und brauchte dieselbe

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 28

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1909

Diplomatenränke.

Roman von Max Pemberton.

(27. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dann kniete sie vor dem Feuer nieder und wärmte ihre erstarrten Finger, einen Augenblick lang in dieser Atmosphäre von Dunst und schlechten Gerüchen erschauernd. Die Tafsache, daß die Tür eines Gefängnisses sich endlich hinter ihr geschlossen hatte, beunruhigte sie weniger als die gemeine Intrigue, welche sie als Beherrscherin ihres angeblich charakter schwachen Gatten hinstellen wollte. Obgleich sie auf Drohungen und dringende Befehle vorbereitet war, so hatte ein gewisses Vertrauen auf den schließlichen Triumph der Gerechtigkeit sie bis zu diesem Augenblick aufrecht erhalten. Aber hier, in dieser Zelle, verließ sie die Hoffnung. Ihr so kurzer Liebestraum war jetzt endgiltig erledigt. Sie sah sich selbst aus der Welt ausgestoßen, um ewig dem Manne nachzutrauern, ohne den das Leben für sie keine Bedeutung mehr hatte. Als sie endlich aufstand, lag die Blässe des Todes auf ihrem Gesicht, und ihre Augen waren so geblendet, daß sie kaum das Papier finden konnte. Schwer sank sie in den Stuhl.

Was sollte sie schreiben? Was sollte ihre Antwort sein für den, der vor erst sieben Monaten sie in London aus dem Elend herausgezogen hatte, nur um sie für diesen Kummer aufzubewahren? Hätte doch damals das Ende sie erreicht! Besser die Erniedrigung und die Armut als diese Visionen des Glückes und nachher diese überwältigenden Stunden des Schmerzes! Wie leicht hätte das Schicksal ihr das alles ersparen können, statt jetzt sie für ihr kurzes Glück den Becher des Unglücks bis zur Reige leeren zu lassen! Wenn sie nur wenigstens zusammen vor den Richtern hätten stehen und ihr Urteil vernehmen können! Aber sie wußte, der Wunsch war vergebens. Verzweifelt rang sie die Hände. Und als auch noch der furchtbare Gedanke in ihr aufstieg, daß vielleicht ein Lebenswohl auf ewig zwischen ihnen gesprochen worden war, da verlor sie

ganz ihre Fassung und brach, das Herz zerknirscht von tiefem Weh, in lautes Schluchzen aus.

Die Minuten schlichen langsam dahin, ohne daß der Lärm von der Stadt her oder sonst irgend ein Laut in das Gefängnis drang. Esther konnte ihr eigenes Herz schlagen hören, als sie endlich die Feder aufnahm. Wie sollte sie Xavier antworten? Sollte sie ihm erklären, daß ihr Gatte auf den Gerechtigkeits Sinn seiner Landsleute rechne? Sollte sie ihn verteidigen, oder war der kühne Troß, Drohung gegen Drohung die tapferere Lösung? Der geschickte Kniff, durch den sie jetzt zur Antwort gezwungen wurde, durfte durchaus nicht unterschätzt werden. Sie sah voraus, daß dieses Papier gegen den Mann gebraucht werden sollte, den man vernichten wollte. Hätte sie nur einen Freund in Gadi gehabt, dann hätte man Nachricht nach Paris und an die französische Regierung senden können! Aber sie wußte, sie hatte keinen hier — niemals war sie so allein gewesen!

Die Feder zitterte in ihren Fingern, aber sie schrieb nicht, sie war entschlossen, nicht zu antworten. So fand sie Colonel Varez vor, als er zur festgesetzten Zeit hereinkam. Er hatte das nicht erwartet, denn wie viele in der Stadt glaubte auch er, daß sie eine Abenteuerin wäre und sich für Geld verkaufen würde.

„Ich fürchte, Sie verstehen mich nicht, Madame,“ sagte er, „der Graf wartet auf die Antwort.“

Sie stand auf, und all ihren Mut zusammennehmend, deutete sie auf das Papier.

„Dort ist sie, Herr Oberst.“

Er machte ihr keinen Vorwurf. Vollständige Ueberraschung hatte ihn ergriffen. Er faltete das Papier nachdenklich und genau zusammen.

„Madame,“ sagte er endlich, „sind Sie sich bewußt, was das bedeutet?“

„Allerdings, Herr Oberst.“

„Wissen Sie, daß ich Ihres Gatten Todesurteil in der Hand halte?“

Sie zuckte nicht.

„Ich weiß es,“ sagte sie.

Er trat einen Schritt vorwärts und brachte die Hand salutierend an die Mütze:

„Meine Hochachtung der tapferen Frau!“

Ihre Lippen zuckten, aber sie entgegnete nichts, sondern blickte ernst und fest ihm in die Augen. Indes kaum hatte er das Zimmer verlassen, da war es mit ihrer Fassung vorbei: sie sank zusammen und brach in einen Strom von Tränen aus.

20. Kapitel.

Colonel Varez brachte Esthers Botschaft um sieben Uhr in das Ministerium, und um acht Uhr betrat ein Soldat mit Kaffee und Brot ihre Zelle. Sie war dankbar für die Nahrung, die man ihr bot. Der Kummer hatte sie schwach und stumpf gemacht, und als der erste leidenschaftliche Schmerz vorüber war, saß sie eine volle Stunde da, ohne an ihre Umgebung zu denken und an das, was diese bedeutete.

„Der Kaffee ist gut, Madame, aber das Brot ist schlecht,“ sagte der Mann, „ich will mit dem Koch sprechen und dafür sorgen, daß Sie morgen besseres erhalten. Mutter Guanares wird bald herankommen, und dann wird sie für Ihre Bequemlichkeit sorgen. Ihr Schlafzimmer ist hier hinter dieser kleinen Treppe; wenn Sie wissen wollen, was im Rathause vorgeht, brauchen Sie bloß aus Ihrem Fenster hinauszusehen. Man sagt, der Prinz wird dorthin gebracht werden — Gott verhüte es.“

Es war ein munterer Bursche, der, obwohl er den Umstand kannte, daß die Engländerin Gefangene in dem!Bartisanturme geworden war, doch Unwissenheit heuchelte und schwatzte, als wenn heute ein Festtag wäre, an dessen Freuden er teilnehmen könnte.

„Das erste, was ich tue,“ sagte er, „wenn ich in ein Haus komme, ist, aus dem Fenster hinauszublicken, man kann nicht wissen, was passiert. Wenn Sie, bitte, sich dorthin stellen, sehen Sie alles so gut wie die, die dabei sind. Wir werden Unruhen haben, und jemand wird getötet werden. Man sagt, es seien 2000 Gardes auf dem Plage. Ich weiß nicht ob das stimmt — ich habe sie nicht gezählt — aber Sie können alles sehen, wenn Sie dafür Interesse haben.“

Esther trat sogleich an das Fenster und hatte in der That von hier aus einen freien Blick auf den Platz vor dem Rathause und auf die Menge, die sich bereits dort versammelte, und sie wunderte sich, daß die Neugierde sie nicht schon vorher dorthin getrieben hatte.

Obgleich die Szene weit entfernt war, so entging

ihr doch nicht das geringste Detail. Jedes Fenster, jedes Dach, jeder Baum, jede Mauer und jeder Brunnen trug seinen Teil zu diesem Bilde bei, das malerisch und fremdartig erschien. Das Farbenspiel, das sich dem Auge bot, entsprach vollkommen dem Gefühl eines südländischen Volkes. Flaggen, Banner und bunte Teppiche schmückten die weißen Fassaden der lustigen Bauten. Die Stufen des Rathauses waren grün angestrichen, wozu das Dunkelrot der Kleidung der Richter und die weißen Uniformen der Garde einen schönen Kontrast bildeten. Die Menge selbst bewegte sich hin und her wie ein schimmerndes Feld reifen Getreides, und plötzlich entstehender, aber sich schnell wieder legenden Tumult zeigte die verborgene Leidenschaft der Parteien. Die Gendarmen waren überall, bald beschwichtigend, bald wieder drohend und das Volk mit den Scheiden ihrer Säbel zurückdrängend. Alles schien zu warten auf eine Gestalt, die notwendig war für die Aufführung des Schauspiels, und Esther wußte, daß das nur ihr Gatte sein konnte. Sie brauchte nicht besonderen Verstand, um einzusehen, daß sie hier gerade in dieses Zimmer gebracht worden war, damit sie Zuschauerin von Arthurs Demütigung sein konnte. Dieser gemeine Akt erregte ihren gerechten Zorn, und sie beschloß, in nichts nachzugeben, und sich vom Fenster zurückziehend, nahm sie Platz am Tisch, trank ihren Kaffee, aß dazu das schlechte Brot und verschloß ihre Ohren vor den verhängnisvollen Mäusen.

Die Glocken der Kathedrale, die dumpf an den Wällen widerhallten, verkündeten die erste Stunde, bevor Esthers kurze Ruhe zu Ende war. Wenn sie überhaupt irgend einen Trost empfinden konnte, so war es der, daß die Prüfung schnell vorbei sein werde. Sie vermochte klar alles im Geiste zu sehen — den trübe erleuchteten Hof, die schimmernden Uniformen, die roten Roben, die ernstesten Gestalten — und gegen diese ganze Nation ein einzelner Mann — Arthur ganz allein. Sie stellte sich des Gatten Auftreten vor. Sie war sicher, daß er tapfer sich zeigen, daß er zornig auf die Lügen antworten und die schlaunen Verschwörungskünste mit Gleichgiltigkeit strafen würde. Als plötzlich eine Beifallsalve des Applauses von dem Plage her irgend ein großes Ereignis ankündete, vergaß sie ihren Entschluß und lief ans Fenster in dem Glauben, daß das Ende gekommen sei. Aber die Szene war unverändert und die Volksmenge wenn möglich noch dichter, während das Beifallrufen ebenso plötzlich aufhörte, wie es entstanden war.

Esther lehrte zum Kamin zurück und zog, in die brennenden Holzscheite starrend, den Stuhl näher heran. Jahre schienen ihr vergangen, bevor der lustige Soldat zurückkehrte, voll von den Ereignissen des Morgens. Sie befragte ihn eifrig und vergaß in dem Wunsche,

alles zu erfahren, ganz ihr würdevolles Auftreten. Er erwiderte bereitwillig, denn er war stolz auf sein Wissen.

Der Fürst, erzählte er, hätte sich prächtig gehalten, sein Erscheinen in den Straßen gefiel dem Volk. Die Priester waren auf seiner Seite, die Bourgeoisie aber gegen ihn. Seine Richter empfingen ihre Befehle vom Grafen Montalvan, und daher wäre ihnen nicht zu trauen. Des Prinzen Antwort hätte sie außerordentlich in Verlegenheit gesetzt. Man beschuldigte ihn, Geld von der französischen Regierung empfangen und Intriguen mit den Karlisten getrieben zu haben. Besonders hätten sie auch Gewicht gelegt auf die Anklage des Verrates: er hätte Cadi an Frankreich gegen ein Kommando in der französischen Armee und gegen die Sicherstellung eines fürstlichen Einkommens verkauft. Von den ganz persönlichen Vorwürfen wagte dieser brave Bursche in seinem natürlichen Menschenverstand nichts zu sagen. Er erzählte Esther nicht, daß ihr eigener Name die Menge zu einem Wutausbruch veranlaßt und man von ihr gesprochen hätte, als stände sie im Solde der französischen Regierung, und daß man sie als eine weltbekannte Abenteuerin hingestellt hatte, durch deren Intriguen der Fürst für England gewonnen werden sollte. Warum sollte er sie auch betrüben? Er glaubte, sie würde schon Kummer genug zu erdulden haben.

„Mutter Guanares ist in der Küche,“ bemerkte er zum Schluß, „ich verspreche Ihnen etwas Gutes zum Frühstück. Der Wein im Keller hier ist alt. Wir wollen auf des Fürsten Gesundheit trinken. Er wird sie schon alle schlagen — ganz sicher! Er hat die Zunge am rechten Fleck und wird sie gebrauchen!“

Esther dankte ihm für seine Ergebenheit, obgleich sie sein Vertrauen nicht teilen konnte. Als er ihr ein ausgezeichnetes Frühstück gebracht hatte, versuchte sie zu essen, aber es ging doch nicht; die unerträgliche Spannung hatte sie zu nervös gemacht.

Der Gerichtshof sprach sein Urteil um fünf Uhr nachmittags aus, und fünf Minuten später meldete donnerartiges Stimmengetöse auf dem großen Plage der einsamen Gefangenen, daß die Entscheidung gefallen war. Zuerst glaubte Esther, daß diese Triumphrufe der Freude über die Freisprechung des Fürsten galten, und mit klopfendem Herzen aufstehend, ging sie an das Fenster und blickte noch einmal auf die stürmische Szene hinunter. Es war dunkel und auf dem Plage brannten Lichter. Mächtige Bogenlampen warfen ihre bleichen Strahlen auf die hin- und herwogende Menschenmenge, und aus dem Rathause selbst eilte ununterbrochen ein Strom von Soldaten und Bürgern heraus. An jeder Ecke, an allen Torwegen, selbst an den Fenstern der Häuser sprachen die Männer miteinander und

berieten die wichtige Nachricht. Indessen drängten die Soldaten ihre Pferde durch die dichten Reihen und begannen das Volk nach Hause zu treiben. Leidenschaft belebte die Szene, aber niemand sprach das Wort, welches der einsamen Gestalt am Schloßfenster das Geschenk des Lebens oder Todes bringen mußte. Obgleich sie ihre brennenden Augen dicht an die schmutzigen Scherben drückte und aufmerksam auf dieses Stimmengewirr hörte, so wurde doch die furchtbare Qual des Zweifels nicht zerstreut. War Arthur schuldig oder unschuldig — ein freier Mann oder ein Gefangener? Verurteilt oder mit Beifall aufgenommen? Vergebliche Hoffnung! Auf jedes Hundert von Stimmen, das seinen Namen laut tönend rief, jauchzten fünfhundert dem Grafen von Montalvan zu und forderten ihn auf, sich zu zeigen. Wagen nach Wagen fuhr im Galopp durch die dichten Reihen hindurch. Aber in keiner derselben war irgend ein Antlitz, das den Ausfall der Verhandlung erzählte, und so kam allmählich in Esther die Befürchtung auf: „Er ist verdammt und verurteilt!“ Und von diesem Moment an blickte sie nicht mehr auf die bewegten Szenen auf dem Rathausplatz, sondern fiel auf die Knie und betete um des Geliebten Leben.

Stunden vergingen und noch immer lag sie unbeweglich da. Die aufgeregte Einbildung führte ihr von neuem die furchtbare Geschichte des Tages vor und ergänzte das traurige Bild. Sie erblickte den von Menschen dichtgefüllten Hof, sie sah die ernstesten Gesichter der Richter und die geliebte Gestalt auf der Richterbank. Sie hörte die Musik seiner Stimme und dann die einförmige Rede des Richters und schließlich das Urteil: „Schuldig!“ Und von neuem begannen sie zu beten. Aber sie vermochte nicht ruhig beim Gebete zu verharren, sondern oft unterbrach sie die frommen Bitten an den Herrn der Welten und rief schluchzend aus:

„Torheit! Torheit! Es ist nicht wahr! Er ist frei!“

(Fortsetzung folgt.)

Belehrendes, Praktisches, Weiteres etc.

Erheiterung durch Tränen.

Die Wolken zieh'n herüber,
So dicht gedrängt und grau,
Und trüber, immer trüber
Wird rings des Himmels Blau.

Und du, wie ist entflohen
Dir alle Heiterkeit,
Die Seele überzogen
Von unnenbarem Leid!

Die Wolken strömen nieder,
Wie blau der Himmel scheint!
Wie heiter bist du wieder!
Hast du vielleicht geweint?

Karl Joh. Ph. Spitta.

Goldförmner.

Ganz sachte schleicht hin die Welle
Dort zwischen Schilf und Rohr;
Allmählich versumpfet die Stelle,
Die Froschvögel zum Laichen erkor.
Und bald die Frösche quaken
Ein herrlich Versöhnungs-Konzert —
Den Wand'rer stechen die Schnaken,
Und Beulen sind ihm beschert.
Die Weibe mit gutem Mute
Ausharret und wartet auf Lohn.
Von ihr bricht ein Knabe die Aute
Der sanftdeutschen Opposition.

Karl Pröll.

Sie hatten gesundes Mark
Und waren auch muskelstark,
Besäßen gerade Glieder.
Da bückten sie sich nieder,
Als schelmisch der Ausgleich vorüber-
ging,
Versöhnungswind sich zu drehen
anfang.
Nun spürten sie plötzlich zu ihrem
Verdruß
Den schmerzenden, lähmenden Gegen-
schuß.

Beim schönsten Hoffen das Kreuz
wird quer,
Da hinken sie schwer und da jammern
sie sehr.

Ja, das Wetter hat seine Tücken,
Müßt zur Unzeit Euch nimmer
bücken!

Karl Pröll.

Wann wird Milch sauer?
Diese wegen der Bedeutung der Milch
als menschliches Nahrungsmittel prak-
tisch sehr wichtige Frage ist eingehend
geprüft worden, und man gelangte
dabei zu dem sicher interessanten
Resultat, daß die Milch immer sauer
ist. Auch in der normalen, frisch
gemolkenen Milch ist stets ein be-
stimmter Betrag von Säure vor-
handen, und wenn diese normale
Säure fehlt, dann ist die Milch nicht
richtig nahrhaft und bekömmlich.
Was man im gewöhnlichen Leben
unter sauer gewordener Milch ver-
steht, ist freilich etwas ganz anderes,
als die normale saure Milch. Bei
der sauer gewordenen Milch ist näm-
lich ein Teil des in ihr enthaltenen
Zuckers, der gerade für ihre Nahr-
haftigkeit von der wesentlichsten Be-
deutung ist, in Milchsäure umge-
wandelt; es liegt auf der Hand,
daß eine Milch, die ihres wertvollsten
Nährbestandteils zum großen Teil
beraubt ist, viel weniger nützen und
nähren kann, als diejenige, die wir
als süße Milch zu bezeichnen pflegen;
natürlich ist sie umso weniger wert,
je mehr Milchzucker durch Gärungs-
vorgänge in Milchsäure übergeführt
ist. Dagegen ist der Zuckergehalt
der Milch von der normalen Säure,
die in der guten, frischen Milch vor-
kommen muß, völlig unabhängig.

Die Welt von heute. „Warum
hat denn Ella ihre Verlobung mit
Herrn von Launig gelöst?“ — „Sie
ist gewissenhaft! Sie fürchtet, sie
könnte ihren Mann nicht standesge-
mäß erhalten!“

Ironie. „Wer ist denn der
Herr da im zweiten Stock, der immer
mit seiner Frau streitet und einen
solchen Mordskandal im Hause
macht?!“ — „Das ist der Präsident
des Antilärmvereines!“

Der schlaue Wirt. „Warum
borgen Sie denn dem Herrn Pro-
fessor immer nur zerrissene Schirme,
Herr Wirt?“ — „Sehr einfach —
am andern Tag hat der Professor
gewöhnlich vergessen, daß der Schirm
nur geborgt ist und läßt ihn repa-
rieren; wenn dies geschehen ist, ver-
lange ich meinen Schirm zurück!“

Eins nach dem andern.
Wirt (zum neuen Kellner): „Zimmer
freundlich und liebenswürdig sein.
Bedienen Sie flink, antworten Sie
kurz, betragen Sie sich wie ein
Gentleman, — und nehmen Sie
den Daumen aus der Suppe.“

Sehr gefährlich. Sie: „Aber,
bester Fred, wie kannst du nur in
solch schäbigem Anzug kommen, wenn
du Papa um meine Hand bitten
willst?“ — Er: „Ach, Schatz, mir
ist schon einmal ein neuer Anzug
dabei ruiniert worden.“

Ein interessanter Fall.
Frau: „Denke dir, Fritz, drüben in
das Pensionat ist eben ein Kinderwagen
gebracht worden!“ — Mann: „Ich
weiß: die Vorsteherin hat ihn in
der Lotterie gewonnen!“ — Frau
(enttäuscht): „Ach so! . . . ich wollte
schon ein Kaffeekränzchen einberufen!“

an sie gestellten Anforderungen pünktlich nachgekommen; der Einlagenstand beträgt heute etwa 45 Millionen mit 9 Millionen Reserven, was einer zwanzigprozentigen Deckung entspricht. Der Ansturm der heutigetierigen Gegner wurde glänzend abgeschlagen. Fester als je steht heute die Krainische Sparkasse da, so fest, daß in der vor zwei Wochen stattgehabten Hauptversammlung der Beschluß gefaßt wurde, für die bis 1. Juli l. J. verbliebenen Einlagen den Zinsfuß um ein Viertel vom Hundert, somit auf 4.25 Prozent zu erhöhen. Wie wir hören, soll die windische Städtische Sparkasse nunmehr den gleichen Beschluß gefaßt haben, aber mit einer sehr einschneidenden Beschränkung. Den Ausschlag von einem Viertel sollen nämlich nicht alle Einleger ohne Ausnahme bekommen, sondern nur jene, die es ausdrücklich verlangen!

Wir sind begierig, wie sich die Staatsbehörde zu dieser sonderbaren Maßnahme stellt. Sehr bezeichnend ist der Umstand, daß die amtliche „Laibacher-Zeitung“ bei Veröffentlichung des Beschlusses der slovenischen Sparkasse die vorerwähnte Beschränkungsklausel verschwiegen hat.

In dem geschilberten Kampfe hat sich die Gemeinheit und Niedertracht der Slaven im grellsten Lichte gezeigt. Wir haben aber ebenso gesehen, wie die staatliche Behörde, anstatt revolutionäre Bewegungen rechtzeitig durch energisches Eingreifen im Keime zu ersticken, die Anschläge der Slovenen durch Untätigkeit gefördert hat! Bei der jüngsten schweren Krise hat sich die staatsverhaltende Stellung des Deutschtums im Süden unserer Monarchie neuerlich erwiesen. Dessenungeachtet ist alles beim Alten geblieben. Die Herren Hribar und Schusteritz weiteifern nach wie vor in gegen die Deutschen gerichteten Anschlägen und der mutige Landeschef erfreut sich hierbei der besten Gesundheit! Man spricht immer von den wichtigen Vorposten, den die Deutschen in Krain auf der Straße nach der Adria innehaben. Gut! Aber ein Vorposten kann sich auf die Dauer nicht halten, wenn er von seiner Haupttruppe im Stiche gelassen wird. Daran wollen wir unsere Stammesgenossen und nicht in letzter Linie unsere Volksvertreter am Schlusse unserer Ausführungen nachdrücklich erinnern.

Politische Rundschau.

Abgeordnetenhaus.

In der Sitzung vom 7. Juli wurde die Verhandlung über den Dringlichkeitsantrag Metelka betreffend die tschechischen Minoritätsschulen fortgesetzt.

Zeit wie sonst dazu. Die Luft tat ihm wohl; die Sonnenstrahlen, unter denen der Schnee an den Bergabhängen schmolz, belebte ihn: das Selbstvertrauen und die Lebensfreudigkeit wuchsen, so daß er über sich selbst mitleidig lächeln mußte. Er nannte sich in seinem wiedergewonnenen Kraftgefühl einen alten Esel.

Bergnügt, wie lange nicht, kam er nach Hause und befahl ein ausgiebiges Mittagessen. Er war hungrig und sah das bei seinem Seelenzustand natürlich für ein willkommenes Zeichen von Besserung an. Die Speisen mundeten ihm vorzüglich. Jene beschauliche Stimmung, die uns nach guter Mahlzeit bei einer guten Zigarre anwandelt und die uns in einen Zustand von Bunschlosigkeit und Träumerei versetzt, ließ trübe Gedanken in ihm gar nicht aufkommen; er dachte nur an die Köstlichkeit der Gegenwart. Er betrachtete kaum den hellen Ton der Hausglocke, die eben schellte. Ein Bettelweib bat um Almosen. Ein Diener gab ihr ein Geldstück. Bald darauf läutete es abermals, es war der Briefträger. Ihn störte nichts in seiner fatten Ruhe. Selbst für den Brief, den er erhielt, fand er kein Interesse.

Er bestellte den schwarzen Kaffee, indem er eine neue Zigarre anzündete. Nachlässig erbrach er den Brief. Der war sehr kurz und machte ihn plötzlich erblaffen. „Mein Herr, verzeihen Sie eine Torheit Ihrem ergebenen John Whreit.“

Das war alles, genug, ihn aus der Fassung zu bringen. Maßloser Haß und ohnmächtige Wut gegen den Absender packten ihn, der sich bis zur Stunde nicht um den Amerikaner sonderlich weiter gekümmert hatte.

„Chrolofer Wicht! Dünkelhafter Prahler!“ schrie der Künstler auf. „Ich sterben? An der Prophezeiung? Narr! — Du Narr!“

Er wendete sich unvermittelt der Standuhr zu; unbewußt, instinktiv wollte er auf die Uhr schauen. Es ging auf drei Uhr.

„Noch neuen Stunden!“ murmelt er wie ab-

Abgeordneter Korosec beginnt seine Rede in slovenischer Sprache. Deutsch fortfahrend, bespricht Redner die Schulverhältnisse in Steiermark und dem Küstenlande. In Untersteiermark wird in Gemeinden, wo die Slovenen sehr starke Minoritäten, ja selbst die Majorität haben, die Errichtung slovenischer Volksschulen verweigert. Eine halbe Million Slovenen hat keine Mittelschule, keine Lehrerbildungsanstalt.

Abgeordneter Wastian: Ueber die Warburger Lehrerbildungsanstalt zu klagen haben sie gewiß keine Ursache! Auch über das Warburger Gymnasium nicht! Sie dienen ja nur Ihren Zwecken! An der ganzen Lehrerbildungsanstalt in Warburg ist nur ein einziger deutscher Professor!

Abgeordneter Dr. Korosec: An der Lehrerbildungsanstalt sind ja deutsche Kräfte nicht verwendbar. Nach dem Organisationsstatute sollen an Lehrerbildungsanstalten, an welchen Lehrer für zwei Landessprachen herangebildet werden, auch die Professoren beider Landessprachen mächtig sein. (Rufe bei den Slovenen: Hört! Hört! Das ist nicht zu widerlegen!)

Abgeordneter Wastian: Es ist schon zu widerlegen! Aber dazu bedarf es einer Rede! Das läßt sich nicht in Zwischenrufen abtun!

Abgeordneter Dr. Korosec: Sie können ja einen längeren Zwischenruf machen! (Heiterkeit.)

Abgeordneter Wastian: Ich werde doch nicht Ihre Obstruktion unterstützen! (Neuerliche Heiterkeit.)

Abgeordneter Dr. Korosec vertritt die Forderung der Schaffung einer slovenischen Lehrerbildungsanstalt zur Heranbildung der Lehrkräfte für die slovenischen Volksschulen in Untersteiermark.

Abgeordneter Gostincar: Für uns existieren die Rechte nicht! Wir haben längst den Glauben an die Rechte, an die Regierung, an das Haus verloren!

Vizepräsident Dr. Ritter von Starzynski ersucht, den Redner nicht zu unterbrechen. (Fortgesetzte lebhafteste Zwischenrufe seitens des Abg. Gostincar.)

Abgeordneter Biankini: Aber der Friede ist ja schon geschlossen!

Abgeordneter Dr. Benkovic: Wir glauben auch an den Frieden nicht! Das wird ein sauberer Frieden sein!

Abgeordneter Dr. Korosec bespricht sodann die Verhältnisse an der Uebungs- und Lehrerbildungsanstalt in Görz. Die Slovenen finden in Oesterreich kein Recht. Wenn diesem Zustande nicht Einhalt getan wird, dann werden die slovenischen Abgeordneten ihre scharfe Opposition gegen die Regierung weiterführen. (Lebhafte Beifall bei den Slovenen.)

Abgeordneter Velich beginnt seine Rede in tsche-

wesend. „Noch neun Stunden und zwanzig Minuten! Elend kriecht die Zeit, elend langsam. — Nicht langsamer als gestern! — Ich bin nur aufgeregter. — Diese wachslappigen Nerven! Und woher? Woher? Weil irgend ein Mensch mir . . . ? Kinderei! Unsin! Verrücktheit!“

Er stürzte den Kaffee hinunter und schien etwas ruhiger geworden zu sein. Unwillkürlich ordnete er hier und dort etwas. Die kleinste Zerstreung glättete seine Sinne. Er gewann wieder die Herrschaft über sich. Beinahe Überganglos geschah das. Und dabei rückte der Zeiger immer weiter vor. Es dämmerte bereits.

Für ein paar Minuten ließ er sich im Sessel nieder. Erinnerung und Hoffnung erfüllten ihn. Etwas, was es war, wußte er nicht, legte sich bleiern auf seine Brust, ansäuglich zögernd, dann schwerer und massiger. Das nahm ihm den Atem und lähmte ihn. Jetzt hatte ihn Todesangst wirklich überfallen. Er wartete auf die ersten Schauer des Sterbens.

Und dann faltete er die Hände ganz unwillkürlich, um zu beten. Er hatte lange, lange nicht so heiß gebetet. Das verlieh ihm Trost, die lähmende Furcht wich. Die ineinandergepreßten Finger verursachten ihm einen kleinen Schmerz, der ihn mit belebendem Zauber erfüllte. Die Kraft seines Körpers empfand er an sich selbst wie einen Beweis seiner Lebenszuversicht. In nichts unterschied sich dieser vermaledeute 4. März von anderen Tagen.

„Ins Bodshorn habe ich mich jagen lassen,“ sprach er zu sich. „Nur Ruhe, Willenskraft muß man haben!“ Ja, ja, Willenskraft, Energie! . . . Es schlägt?! — Eins — zwei — fünf — neun — zehn — elf, Gott sei Dank! . . . Na, die eine letzte Stunde wird auch vorübergehen!“

Halb zwölf . . .

Die Hoffnung zum Leben gönnte dem Furchtgedanken ans Sterben kaum mehr Platz. Der Künstler

tschechischer Sprache und deutsch fortfahrend, tritt Redner für die Errichtung tschechischer Schulen in Wien und Niederösterreich ein. Während die Regierung mit allen Mitteln die deutschen Volksschulen unterstützen, weigere sie sich, der aus Nationalspenden erbauten Komenskyschule das Öffentlichkeitsrecht zu erteilen. Der Komensky-Verein hat im Vorjahre in der rein tschechischen Gemeinde Unterthemenau in Niederösterreich eine Volksschule errichtet, und trotzdem diese Schule in einem völlig entsprechenden Gebäude untergebracht wurde, hat der Landesschulrat die Schließung der Schule aus hygienischen Gründen angeordnet. (Hört! Hört!)

Abgeordneter Josef Slama: Das ist eine Frechheit sondergleichen! Eine Gemeinheit!

Abgeordneter Dr. Velich: In ähnlicher Weise wird dieser Verein mit der im 3. Bezirke in Wien bestehenden Volksschule schikaniert. Hand in Hand mit dem Landesschulrat geht der Wiener Gemeinderat, der sich weigert, für den Schulbau im 3. Bezirke die Baulinie zu bestimmen. Für den niederösterreichischen Landtag hat Dr. Gekmann ein Fortbildungsschulgesetz ausgearbeitet, in dem die deutsche Sprache als Unterrichtssprache festgelegt wurde. Zum erstenmal hat es die Regierung gewagt, ein derartiges Gesetz der Sanktion zu unterbreiten.

Abgeordneter Gostincar beginnt seine Ausführungen in slovenischer Sprache. Deutsch fortfahrend wendete er sich gegen die Bemerkung des Abgeordneten Seliger, daß die Industrie und die Arbeiterschaft durch die Obstruktionsparteien geschädigt würden.

Ueber Antrag des Abgeordneten Nemec wird die Debatte geschlossen.

Zu Generatrednern werden gewählt pro Runicli, kontra Hrs.

Die Verhandlung wurde abgebrochen.

Slovenen und Italiener.

Nach Schluß der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fand im Klublokale der italienischen Abgeordneten eine gemeinsame Beratung der italienischen Abgeordneten und der Slovenen aus Triest, Görz und Istrien statt. Die Verhandlungssprache war italienisch. Es handelte sich hauptsächlich um die Schulfragen in Triest, auf welchem Gebiete die Slovenen gewisse Konzessionen verlangen. Die italienischen Abgeordneten werden sich nunmehr mit ihren Konnationalen in Triest ins Einvernehmen setzen, um diesen den meritorischen Inhalt der meritorischen Aussprache bekanntzugeben. Ueber die Beratungen wurde ein Communiqué ausgegeben, in dem erklärt wird, die Beratung vorläufig als streng vertraulich und unverbindlich zu betrachten.

verlor sich in der Trunkenheit des Siegers, der selbst den Tod zurückzuschlagen vermochte.

Dreiviertel zwölf . . .

Ah, das wilde Verlangen nach Licht, Luft, Leben! Noch fünfzehn Minuten — dann setzt für ihn ein neues Leben ein. Dieser Gedanke, der von unzähligen Vorsätzen zu großartigen Werken begleitet ist, wird aus der sieghaften Glückseligkeit geboren, die ihn durchrast. Er vermag nicht mehr zu hoffen; er hat ja die Sicherheit, daß er auch den morgigen und den nächsten Tag und die folgenden Tage, daß er Jahre leben werde. Das vertauselt schöne Leben mit seinen nichtigen Köstlichkeiten . . .

Neun Minuten fehlen noch . . .

Noch fünf — — noch drei!

Seine Sinne, seine Empfindungen, seine Nerven toben in Aufruhr. In den krampfartigen Zuckungen seines Gesichtes offenbart sich sein Geist, seine Seele. Das Blut jagt hämmend durch die Adern, das Herz pocht ungefühl und in Schweiß gebadet, die Augen groß, leuchtend und weit aufgerissen, leuchtet er. Unverwandelt starrt er auf das Uhrblatt.

Zwei Minuten . . .

Eine Minute . . .

Die Pulse fliegen, der Atem hastet. Einen Augenblick nur noch — da, jetzt beginnt es zu schlagen. Eins — zwei . . .

Unbezähmbare Freude lodert in seinen Augen und die gelähmten Kräfte lösen sich unvermittelt los . . . drei . . . vier . . . fünf . . . Er streckt die Arme in die Luft, er will hinaus zu Menschen, mit denen er sein Glück teilen kann . . . neun . . . zehn . . . Er zählt mit, schreiend, seiner nicht mächtig:

„Zehn . . . Gott! Gott! . . . Elf! Elf?! . . . Zwölf . . . Gerettet . . . Zwölf . . .“

Da brach er plötzlich zusammen, taumelte und schlug mit dumpfen Fall zu Boden.

„Herzschlag,“ sagte am anderen Morgen der Arzt.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Anlässlich der 400. Jahrgang des Geburtstages J. Calvins findet morgen Sonntag um 10 Uhr vormittags in der Christuskirche ein Festgottesdienst statt.

Musikvereinskonzert. Sonntag den 11. ds. findet im Deutschen Hause ein Konzert der Cillier Musikvereinskappelle statt. Die Vortragsordnung ist nachfolgende: 1. Fr. Blon: „Treu zur Fahne,“ Marsch. 2. G. Grünke: „Mondschein-Serenade.“ 3. R. Krahl: „Les Derniers Gaites,“ Walzer. 4. H. Weid: „Deutsche Burschenschaft,“ Overture. 5. W. Wehl: „Was sich liebt neckt sich,“ Charakterstück. 6. Ad. Schreiner: „Von Gluck bis R. Wagner,“ Potpourri: a) Gluck: Overture zu „Armide“ b) Haydn: „Symphonie.“ c) Mozart: „Don Juan.“ d) Beethoven: „Symphonie.“ e) Weber: „Freischütz.“ f) Mendelssohn: „Hochzeitsmarsch.“ g) Schubert: „Ständchen.“ h) R. Wagner: „Rienzi.“ 7. Fr. Suppe: Overture zu „Canebas.“ 8. D. Strauß: „Tiralala,“ Walzer nach Motiven der Operette „Der tapfere Soldat.“ 9. a) E. Humperdinck: „Ost sinn ich hin und wieder,“ Lied. b) Buchwald: „Alt-Heidelberg,“ Sensationsmarsch. 10 a) R. Komzal: „Fürs Herz und Gemüt,“ Potpourri. b) J. B. Salsa: „Die Post von Washington,“ amerikanischer Marsch.

Bürgerliche Schützengesellschaft Cilli. Anlässlich des Sonntag den 11. Juli stattfindenden Eröffnungsschießen des Frastrnigger Schützenvereines, findet auf der bürgerlichen Schießstätte kein Schießen statt. Die Herren Mitglieder werden ersucht, sich am Schießen in Frastrnigg recht zahlreich zu beteiligen. Abfahrt von Cilli halb 1 Uhr mittags, Rückkunft halb 10 Uhr abends.

Zum Sängerfeste ist nachzutragen, daß sich unter den Damen die sich auf der Festwiese verdient machten auch Fräulein Ella Ell (Koriandoljubude) und Miji Belle befanden und hervorragend mitwirkten. Weiters tragen wir nach, daß der Gesangverein in Pola dem Jubelvereine zwei prachtvolle, in Silber ausgeführte Reliefsilber, zwei Barken mit vollen Segeln darstellend spendete, und unter den „alten Herren“ auch Steueroberverwalter Herr Friedrich Schmidt begrüßt wurde. Wir können nicht umhin nochmals an dieser Stelle unseren wackeren deutschen Frauen und Mädchen, deren opferfreudigen Bemühungen das schöne Gelingen des Festes zu danken ist, den wärmsten Dank im Namen des Jubelvereines und der deutschen Bevölkerung Cillis auszusprechen. In Kürze wird eine Nachfeier zu Ehren derselben stattfinden, wozu die Einladungen demnächst ergehen werden.

Schulabschlussfeierlichkeiten. Am Donnerstag fand der Schulluß an den städtischen Schulen in Cilli in festlicher und erhebender Weise statt. Die Schüler und Schülerinnen versammelten sich um 8 Uhr in der deutschen Kirche, wo ein Dankgottesdienst abgehalten wurde. Hierauf begaben sich die Schüler und Schülerinnen in ihre Schulräumlichkeiten zurück. Die Schüler der Knabenvolkschule marschierten dann unter Vorantritt der Musikvereinskappelle über den Kaiser Josef-Platz in die Grabengasse, woselbst vor dem Mädchenschulgebäude die Mädchenvolkschule, die Mädchenbürgerschule, die Mädchenhandelschule und die Hausfrauenschule sich angeschlossen und unter klingendem Spiel zog dann die Schulkinder in das Deutsche Haus, woselbst dann im festlich geschmückten großen Saale die eigentliche Feier stattfand. Dort hatten sich bereits der Bürgermeister Herr Dr. v. Jabornegg, Frau Leopoldine Rakusch und der Lehrkörper nebst vielen Eltern der Schüler eingefunden. Nachdem ein Musikstück zum Vortrage gelangt war, nahm Lehrer Ferdinand Borsche im Namen des Lehrkörpers der Knabenvolkschule das Wort und erstattete einen übersichtlichen Bericht über die Schulverhältnisse im Jahre 1908/09. Aus dem Berichte wurde entnommen, daß in diesem Schuljahre der Besuch nicht sehr erfreulich war, weil durch Krankheiten, die aus der Gemeinde Umgebung Cilli eingeschleppt wurden, viele Kinder an dem Schulbesuche verhindert waren. Trotzdem seien die Lernerfolge befriedigende zu nennen. Diesem Berichte schloß sich auch der Direktor der Mädchenvolkschule Josef Weiß im wesentlichen an. Hierauf ergriff der Direktor der Mädchenbürgerschule Otmaz Prashal das Wort und hob hervor, daß dem heutigen festlichen Schulluß eine besondere Bedeutung zukomme, und zwar deshalb, weil die in diesem Schuljahre errichtete Handelsschule und Hausfrauenschule den ersten Schulluß feiern. Diese für die heranwachsende Jugend sehr wichtigen Lehranstalten seien zustande gekommen durch das Wohlwollen und die Mühewaltung des Bürgermeisters der Stadt Cilli Herrn Dr. v. Jabornegg, des Sanitätsrates Doktor Gregor Jelenko, der Stadtgemeindevertretung und

insbesondere auch des Reichsratsabgeordneten Richard Marchl, welchen Faktoren der wärmste Dank gebühre und ihnen gleichzeitig zum Ausdruck gebracht wird. Ganz besonders aber gebühre der innigste Dank der Gattin des Altbürgermeisters Julius Rakusch, Frau Leopoldine Rakusch, welche sich opferwillig an die Spitze des durch ihre Bemühungen ins Leben gerufenen Hausfrauenschulvereines stellte und in bereitwilligster und uneigennützigster Weise diese Schule förderte. Hierauf ergriff Bürgermeister Dr. Heinrich von Jabornegg das Wort und dankte Herrn Direktor Prashal für seine Worte, erklärte aber, daß nicht ihm allein das Verdienst der Errichtung dieser Anstalt zugute komme, sondern daß ganz besonders, wie bereits erwähnt Reichsratsabgeordneter Richard Marchl sich darum Verdienste erworben hatte, da er keine Mühe und keine Wege scheute, um bei der hohen Regierung die erforderlichen Genehmigungen und Mittel zu erlangen. Der Bürgermeister erklärte aber gleichzeitig, daß er auch fernerhin dem Schulwesen, so weit es in seinen Kräften liegt, beistehen werde und es sei bereits huete ein weiterer Erfolg in der Ausgestaltung der Handelsschule dahin zu verzeichnen, daß die Erweiterung derselben für Knaben in Anregung gebracht und wahrscheinlich auch demnächst durchgeführt werden wird. Dann verliest der Bürgermeister aus dem Ehrenbuche die in dasselbe eingetragenen Schüler und Schülerinnen. Sämtliche Ehrenschilder und Ehrenschilderinnen wurden vorgelesen und von dem Bürgermeister herzlichst begrüßt. Der Bürgermeister teilte dann mit, daß zum Zwecke der Aneiferung der Schülerinnen der Mädchenhandelschule des Sonderkurses und der Hausfrauenschule Anerkennungspreise bestimmt wurden. Es wurde zu diesem Zwecke mit den Schülerinnen des zweiten Jahrganges der Handelsschule und des Sonderkurses ein Wettstreiten in Stenographie und Maschinenschreiben am 19. Juni d. J. in Anwesenheit des Bürgermeisters veranstaltet. Hierbei erhielten Preise in Stenographie: Benesch Hermine den ersten, Rojnik Marie den zweiten und Topolovschek Adelheid den dritten Preis; im Maschinenschreiben: Wusser Waspurga den ersten, Rojnik Marie den zweiten und Benesch Hermine den dritten Preis. Aus dem Sonderkurs: Stolle Johanna den ersten, Hasenbüchl Hildegard den zweiten, Pigersperger Wilhelmine den dritten Preis. Bei der Beurteilung der Hand- und Weisnarbeiten erhielten Anerkennungspreise: Für Handarbeiten in der ersten Klasse der Bürgerschule: Kressl Stephanie, Mirnik Karoline, Petricek Elisabeth, Treo Emma; in der zweiten Klasse: Preaz Franziska, Gajschek Aloisia, Lechner Hilba; in der dritten Klasse: Smolnikar Amalia, Gradischnik Hermine, Supanel Helene, Bayer Barbara, Keiller Erna. Für Weisnarbeiten im ersten Jahrgang der Handelsschule: Bichl Elise, Potnik Katharina, Stubitz Josefina, Confident Emma; im zweiten Jahrgang: Topolovschek Adelheid, Sucher Elisabeth. Benesch Hermine; im Sonderkurs: Prashal Guda; in der Hausfrauenschule: Pischely Rosa, Moßmann Elsa, Braun Frieda, Lator Marie. Die Schülerin des zweiten Jahrganges Eichberger Waspurga wurde aus „Zerarbeiten“ besonders belobt. Nachdem die Preisverteilung durch den Bürgermeister stattgefunden hatte, ergriff die Schülerin des Sonderkurses Hildegard Hasenbüchl das Wort zu einer Danksprache. Die formvollendete, ausgezeichnete Rede wurde von der strebsamen Schülerin mit edlem Pathos vorgetragen und kam namentlich durch das wohlklingende Organ zum wirksamen Ausdruck. Die Schülerin des Sonderkurses Guda Prashal überreichte der Obmannin des Hausfrauenschulvereines Frau Leopoldine Rakusch im Namen der Schülerinnen zum Danke für ihr zugewendetes Wohlwollen einen prächtigen Blumenstrauß. Zum Schluß wurde die Volkshymne mit Musikbegleitung von sämtlichen anwesenden Schülern und Schülerinnen abgesungen und damit die erhebende Feier geschlossen. Die Schüler begaben sich dann in geschlossenen Reihen in ihre Schulen zurück.

Rohstoffverein der Schuhmacher. Am 4. Juli d. J. hielt der Rohstoffverein der Schuhmacher in Cilli im Gasthose „zum Hirschen“ seine achte Generalversammlung ab. Den Vorsitz führte der Obmann des Aufsichtsrates Herr Johann Berna. Er begrüßte die Anwesenden und eröffnete um halb 3 Uhr nachmittags die Versammlung. Direktor Morn verlas das Protokoll der letzten Generalversammlung und erstattete den Kassa- und Geschäftsbericht. Nach dem Rechnungsabschluss betragen die Einnahmen 66.059-18 K., die Ausgaben 65.477-03 K., die Aktiva 37.308-46 K., die Passiva 36.602-63 K. Von dem erzielten Reingewinn wurden wieder 87-35 K. dem Reservefond überwiesen, so daß derselbe nun 1652-82 K. beträgt. Der Bericht stellt fest, daß sich das Unternehmen im Berichtsjahre in befriedigender Weise weiter entwickelt hatte. Der Redner erwähnte auch in seinem Berichte, daß im Berichtsjahre zwei Mitglieder gestorben sind und widmete denselben einen ehrenden Nachruf. Der Geschäfts- und Kassabericht wurden einstimmig genehmigt und dem Vorstande das Absolutorium erteilt. Ueber Antrag des Redners wurde auch dem Obmann des Aufsichtsrates für seine Tätigkeit und Opferwilligkeit der Dank durch Erheben von den Sigen ausgesprochen. Schließlich teilte der Redner mit, daß im Berichtsjahre sieben neue Mitglieder dem Vereine beigetreten sind.

Wieder eine slovenische Affäre. Aus Laibach wird uns geschrieben: Um die „Belgier“-musik zu schädigen, haben Hribars Männer eine Zivilkapelle ins Leben gerufen, die sowohl Konzertmusik pflegen als auch bei den verschiedenen, zur Belustigung des slovenischen Pöbels dienenden Aufzügen mitwirken sollte. Natürlich kostet die Sache Geld, viel Geld; aber wozu sparen, gibt es ja doch genügend deutsche Steuerträger, deren Münzen von der städtischen Steuerkasse immer gern angenommen werden. Eine Zeitlang schien denn auch alles zu klappen, allein bald stellte es sich heraus, daß die „Slovenska Philharmonija“ keineswegs die Zufriedenheit ihrer slovenischen Brotgeber zu erringen verstand. Bessere Konzertmusik ist im slovenischen Laibach nicht beliebt, weil man dabei, ohne zu rauchen und Zwißchel zu schlürfen, still sitzen muß. Für die gewöhnliche Wirtschaftsmusik waren wieder die tüchtigeren Mitglieder nicht zu haben, kurz, zum Schluß wurde allseits zugegeben, daß die ganze Geschichte nichts taue. Fraglich war es nur, wenn man die Schuld an dem Niedergange beimessen sollte. Das Karnickel war bald gefunden! Es waren natürlich wieder die bösen Deutschen im Spiele. Aus Mangel an tschechischen und slovenischen Musikern waren nämlich auch einige Deutsche angestellt worden und diese wurden nun beschuldigt, absichtlich zu spielen, ihr Volkstum in aufdringlicher Weise hervorzulehren und die spärlichen slovenischen Tonstücke als „arabische Musik“ zu bezeichnen. Um die verletzte arabische slovenische Ehre zu rächen, veranstalteten beim letzten Promenadenkonzert die politischen slovenischen Mittelschüler eine auffällige Kundgebung und nun dürfte das schlechende Fieber in der Kapelle bald zum Schwinden gebracht werden.

Hierzu erhalten wir noch folgende Nachricht aus Laibach: Die Laibacher Windischen sind wirklich zu bedauern. Mit großen Opfern — auf Kosten der Stadtgemeinde natürlich — haben sie so etwas wie eine Stadtkapelle zustande gebracht, die jedoch keineswegs das Ideal einer slovenischen Musikbanda ist. Die Slovenen müssen nämlich nicht bloß, um nur halbwegs etwas in ihrer „Sprache“ drucken und im Theater aufführen zu können, bei den Deutschen Anleihen machen, sondern sie müssen sich sogar leibhafte deutsche Musiker ausleihen, weil sie nicht genügend slavische, geschweige slovenische aufreiben konnten. Und da liegt der Hase im Pfeffer! Der Deutsche ist nämlich nach slovenischer Auffassung immer ein Bosnicker, ob Musiker oder nicht. Die deutschen Musiker der „Slovenska philharmonija“ wurden also — nach slovenischen Berichten — bald übermüht und begannen die slovenischen Mitglieder insbesondere die Tschechen in nationaler Beziehung zu beleidigen. Sie trugen auch bei jeder Gelegenheit, im Theater, bei Konzerten ihr Deutschtum in herausfordernder Weise zur Schau und soßen slovenische Musikstücke als „arabische Musik“ bezeichnet haben. Ja, die Freundschaft der Verblendeten gegen das Slaventum ging soweit, daß sie sogar — natürlich nach slovenischer Behauptung — bei öffentlichen Aufführungen absichtlich falsch spielten, um den Eindruck der Musikvorträge zu stören. Lange ließ man sich die Demütigungen gefallen. Endlich — knapp vor der toten Saison — raffte man sich auf und unter Führung der Fanatiker Ribnikar und Tränenjak wurden beim letzten Promenadenkonzert die slovenischen Gymnastisten ins Feld geschickt, um an den vermutlichen Uebelthätern Rache zu nehmen. Durch sehr disharmonisches Pfeifen und Schreien wurde dem Mißfallen der politischen slovenischen Schuljugend Ausdruck gegeben, worauf die deutschen Musiker die Flucht ergriffen, während die übrig gebliebene Rumpfkapelle das „Hej Slovane“ anstimmte. Die armen deutschen Musiker aber werden nun nicht mehr lange in der Lage verbleiben, slovenisches Brot zu essen.

Vom Handelsgerichte. Eingetragen wurde in das Cillier Register für Einzelfirmen: Sitz der Firma: Mann. Firmawortlaut: Leonard del Cott. Betriebsgegenstand bisher: Gemischtwarenhandel. Kunmehr noch dazu: Waffenhandel und Pulververschleiß. Tag der Eintragung: 19. Juni 1909. — Eingetragen wurde in das Cillier Register, Abteilung A: Sitz der Firma: Schönlein Firma-

wortlaut: Hauke und Stroinigg. Betriebsgegenstand: Dampfzägewerk und Fassfabrik. Gesellschaftsform: Offene Handelsgesellschaft seit 1. Jänner 1909. Persönlich haftende Gesellschafter: Viktor Hauke und Anton Stroinigg. Tag der Eintragung: 19. Juni 1909. — Eingetragen wurde in das Giltler Register, Abteilung A: Sitz der Firma: Schönstein. Firmawortlaut: Anton Kocuvan. Betriebsgegenstand: Gemischtwarenhandlung. Inhaber: Anton Kocuvan Tag der Eintragung: 26. Juni 1909. — Gelöscht wurde im Giltler Register für Einzel-firmen bei der Firma: Sitz der Firma: St. Peter am Königsberg. Firmawortlaut: Martin Jung. Betriebsgegenstand: Gemischtwarenhandlung. Die Zweigniederlassung in Windisch-Landsberg infolge Gewerberücklegung. Tag der Eintragung: 26. Juni 1909. — Gelöscht wurde im Giltler Register für Einzel-firmen: Sitz der Firma: Rann. Firmawortlaut: Erste steiermärkische Stockfabrik in Rann Artur Spitzer. Infolge Betriebseinstellung. Tag der Eintragung: 24. Juni 1909.

Wach- und Schlafanstalt. Wochenbericht: Im Laufe dieser Woche wurden von den Wächtern offen gefunden und gesperrt oder die Sperrung veranlaßt: 21 Haustore, 15 Einfahrtstore, 7 Gartentüren, 2 Zeugammern, 3 Geschäftsfenster, 2 Rollbalken.

Badeni tot. Der gewesene österreichische Ministerpräsident Graf Kasimir Badeni ist am 9. ds. nachmittag um 4 Uhr plötzlich gestorben. Graf Badeni, der sich auf der Rückreise von Karlsbad befand, wurde im Eisenbahnwagen in der Nähe der Station Krasne von einem Unwohlsein befallen und verfiel bald darauf in Bewußtlosigkeit. Er war vom Schläge getroffen worden. In der Station Krasne langte er bereits als Leiche an. Wir halten stets an dem Grundsatz „do mortuis nil inisi bene“ fest, allein mit dem Namen Badeni ist soviel bitteres für das deutsche Volk in Oesterreich und für die Deutschen Giltis selbst verbunden, daß wir uns es nicht versagen können, nur kurz zu bemerken, daß mit diesem Manne einer der brutalsten Vergewaltiger des Deutschthums dahingegangen ist.

Selbstmord eines Lehramtszöglings. Aus Warburg wird berichtet: Der 19jährige, heilige Lehramtszögling Friedrich Sonne hat sich Sonntag in einem hiesigen Gasthose durch einen Revolverschuß entleibt. Das Projektil drang dem Lebensüberdrüssigen in das Herz. Der Tod trat sofort ein. Die Leiche wurde über Anordnung des Kommunalarztes Herrn Urboczel in die Leichenhalle des städtischen Friedhofes überführt. Die Ursache des Selbstmordes dürften schlechte Fortgangsklassen gewesen sein. — Von anderer Seite erfahren wir folgendes: Sonne war in zwei Gegenständen, Naturgeschichte und Mathematik, schwach befunden worden und hatte bereits einmal repetiert. In den letzten Tagen beklagte er sich darüber, daß ihn Professor Koprivnik, nachdem er sich vorbereitet hatte, nicht prüfen wollte. Samstag abends nahm er ein Zimmer in einem Gasthose der inneren Stadt, nächtigte dort und sandte Sonntag vormittag Briefe aus. Dann war er wieder unsichtbar. Mittags hörte man eine leichte Detonation im Hause, die man aber auf eine gleichgiltige Ursache zurückführte. Als es 7 Uhr abends wurde und Sonne nicht zum Vorschein kam, verständigte das Stubenmädchen hievon einen Schankburschen. Dieser fand ihn bewegungslos in der Betteliegen. Es wurde nun der Hotelier geholt, welcher den Tod des jungen Mannes feststellen konnte, worauf die nötigen Verständigungen erfolgten. Das Schicksal des jungen Mannes verdient allseitige Teilnahme.

Todesprung aus dem Zuge. Aus Warburg wird uns berichtet: Am 2. ds. um 3 Uhr früh fand die Zeitungsausbrägerin Dobay aus Brunndorf, als sie die Brunndorfer Bahnüberführung beim Grünen Baum überschritt, neben der Ueberführung seitwärts vom Geleise der Kärntnerbahn einen „angen toten Mann“ liegen. Sie verständigte hievon einen Weichenwärter, der die Brunndorfer Gendarmerie von dem Funde benachrichtigte. Die vordere Schädelseite des Toten war zerschmettert, aus Nase und Mund rann noch immer Blut; auch die linke Leude wies eine Verletzung auf. Geld fand man bei dem Toten nicht. Ein Entlassungszeugnis der Volksschule in St. Lorenzen in Kärnten und ein Notizbuch ließen erkennen, daß der Tote 1891 in Franzensfeste geboren wurde und August Plattner hieß. Aus mehreren Angaben in seinem Notizbuche, auf dessen letzten Blättern die Worte standen: „Lebster Gruß — Gustl.“ kann man schließen, daß sich Plattner in der letzten Zeit in Unterdrauburg aufhielt. Eine Fahrkarte wurde bei ihm nicht gefunden; es wird daher vermutet, daß er sich in einem Lasten-

zuge versteckte und bei Brunndorf aus dem Waggon sprang, wobei er mit dem Kopfe wuchtig an einen Kanalfstein neben den Geleise geschleudert wurde. Ob ein Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, konnte nicht festgestellt werden.

Vorarbeiten für die windische Universität. Während die Minister mit allen möglichen pathetischen Erklärungen von der Errichtung einer windischen Universität scheinbar nichts wissen wollen, wird eifrig an der Heranziehung des erforderlichen Professorenmaterials gearbeitet. So wurde, kürzlich dem slovenischen Richter in Pettau Dr. Sagadin ein Staatsstipendium von 3000 Kr. bewilligt, zu dem Behufe, damit er in die Lage versetzt werde, sich an einer reichsdeutschen Universität auf dem Gebiete der Verwaltungslehre entsprechend auszubilden. Es ist bekannt, daß dieser Dr. Sagadin zwar ein überaus fleißiger, dabei aber in gar keiner Weise besonders begabter Mensch ist und man kann sich schon heute ein Bild von der wissenschaftlichen Höhe der künftigen windischen Universität machen. Wir werden die bisherigen Vorarbeiten, die auf diesem Gebiete bereits geleistet worden sind, demnächst einer eingehenden Würdigung unterziehen, damit unsere Abgeordneten rechtzeitig der Regierung ins Gesicht leuchten können.

Schleinitz. (Vom Haushahn das Auge ausgeschlagen.) Die dreijährige Angela Tausel in St. Urban, Gemeinde Schleinitz, wurde von einem Haushahn angefallen, wobei dem Kinde das linke Auge durch einen Schnabelhieb verletzt wurde. Das so beschädigte Kind wurde gestern in das Allgemeine Krankenhaus in Gilti gebracht.

Ponigl. (Geräbert.) Vor einigen Tagen ging der 72 Jahre alte Auszügler Michael Statinsek aus der Kirche nach Hause. Als er zur Bahnüberführung kam, war der Bahnschranken bereits herabgelassen. Statinsek schlüpfte durch und wollte das Geleise überschreiten, als eben ein Zug herbeisauzte. Er wurde von der Lokomotive erfasst und ungefähr 20 Meter weit geschleift und förmlich zerfleischt. Der Tod mußte sofort eingetreten sein. Ein fremdes Verschulden ist ausgeschlossen. Statinsek ist schwerhörig. Er hinterläßt eine Witwe.

Lichtenwald. Morgen, Sonntag findet um halb 5 Uhr nachmittags in der Wohnung des Herrn Dr. Wienerroither ein evangelischer Gottesdienst statt. Gäste willkommen.

Gerichtssaal.

Der unverfälschte deutsche Wahlauschuß vor Gericht.

Heute fand vor dem Einzelrichter, Bezirksrichter Otto Vidic, die Fortsetzung der Verhandlung in der Ehrenbeleidigungssache Rudolf Baier gegen Herrn Karl Wörtl statt. Karl Wörtl hatte, wie bekannt, dem Baier am 23. Mai vorgeworfen, daß er zu den Herren Robert Zangger und Fritz Hummer die Äußerung getan habe, der Abgeordnete Wastian habe erklärt, mit Hans Woschnagg nicht in einem Klube zusammensitzen zu wollen. Herr Wörtl fügte dieser Bemerkung die Mitteilung hinzu, daß Baier gelogen habe, denn Wastian wisse nichts von einer derartigen Äußerung. Bei der ersten Verhandlung hat Herr Baier erklärt, daß er den Herrn Zangger und Hummer gegenüber es nur als seine persönliche Ansicht bezeichnet habe, daß ein Wastian nicht neben einem Woschnagg werde sitzen wollen, denn er habe weder von Wastian noch von einer anderen Person erfahren, daß Wastian mit Woschnagg nichts zu tun haben will. Die Verhandlung drehte sich demgemäß um die Frage, ob Baier tatsächlich nur eine persönliche Meinung ausgesprochen, oder ob er es als eine feststehende Tatsache hingestellt habe, daß Wastian nicht in einem Klube mit Woschnagg zusammensitzen werde. Bei der Verhandlung wurde zunächst die Aussage des Abg. Wastian verlesen, welche dahin ging, daß Wastian niemals eine derartige Äußerung getan habe. Der Zeuge Robert Zangger erklärt, daß Baier sich am 22. Mai zu ihm geäußert habe wie folgt: „Ich kann Ihnen erklären, daß ich es bestimmt weiß, daß Wastian mit Woschnagg nicht in einem Klube zusammensitzen werde.“ Als Herr Zangger daran zweifelte, erwiderte Baier einigemale: „Ich weiß es bestimmt.“ Der Zeuge betont, den bestimmten Eindruck davongetragen zu haben, daß Wastian sich selbst in diesem Sinne geäußert habe; deshalb habe auch er (Zeuge) zwei Stunden später Herrn Wörtl, der eben zu einer Sitzung des Volkstrates nach Warburg fuhr, ersucht, Herrn Wastian zu befragen, ob er wirklich etwas solches geäußert habe. Der Zeuge Fritz Hummer gibt an, daß Baier sich ihm gegenüber geäußert habe, Wastian habe gesagt, daß er nicht mit Woschnagg in einem

Klube sitzen will. Auch Herr Hummer hat Herrn Wörtl von dieser Äußerung Mitteilung gemacht. Bei dem Auftritte im Cafe „Union“ am 23. Mai l. J. wurde, wie eine Reihe von Zeugen bestätigt, Baier gefragt, woher er wisse, daß Wastian etwas solches gesagt habe. Baier antwortete darauf: „Ich habe es von einer vertrauenswürdigen, oder wie der Zeuge Behine aussagt, höheren Persönlichkeit. Auf die Aufforderung Namen zu nennen, hat Baier geantwortet: „Die werde ich Ihnen jetzt gerade nennen.“ Auf die Bemerkung des Herrn August de Toma, daß man Unwahrheiten auch nicht weiterverbreiten dürfe, hat Baier erklärt: „Ich bin halt falsch berichtet.“ Dennoch bleibt Baier merkwürdigerweise als Zeuge einvernommen, bei der Behauptung, er habe nur seiner und seines Vertrauensmannes Aistrich persönlichen Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß Wastian nicht mit Woschnagg sitzen werde. Dr. Fritz Zangger erklärte in seiner Schlussrede, daß der Wahrheitsbeweis in glänzender Weise erbracht sei. Der Stand des Vertreters des Baier Dr. Kodermann war sichtlich ein schwieriger, denn was Dr. Kodermann sprach, hatte weder Hand noch Fuß. Dennoch verurteilte der Einzelrichter zur Ueber-raschung aller im Gerichtssaale befindlichen Personen mit Ausschluß des Privatanklägers, seines Vertreters und seines Vertrauensmannes Aistrich den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 70 Kronen. Aus der Begründung des Urteiles ergibt sich, daß der Richter über alle beideten Aussagen der Zeugen hinwegging und der nichtbeideten Angabe des Privatanklägers Glauben beimah. Der Verteidiger des Herrn Wörtl meldete gegen Schuld und Strafe die Berufung an.

Schwurgericht.

Für den Vater.

Am 30. Jänner war der Grundbesitzer Anton Bodep aus Zelze mit seinem 19 jährigen Sohne Michael Bodep bei seinem Bruder Johann Bodep zu Gaste. Um ihrer durch reichlichen Weingenuß gehobenen Stimmung Ausdruck zu verleihen, traten Johann und Michael Bodep, als es schon finster war, vor das Haus und Johann Bodep feuerte einen Pistolenschuß ab, während gerade Franz Jelic und Johann Frece auf dem neben dem Hause vorüberführenden Hohlwege daherkamen. Jelic und Frece, die sich durch das Schießen in der Dunkelheit bedroht fühlten, stellten den Johann Bodep zur Rede, worauf dieser einen zweiten Schuß abgab. Jelic und Frece darüber aufgebracht traten vom Hohlwege auf den Platz vor dem Hause und nun entspann sich ein Wortstreit, der dann in Tätlichkeiten ausartete. Auf den Ruf des Michael Bodep kam dessen Vater mit einem Prügel bewaffnet daher. Nun begannen Frece und Johann Bodep einerseits und Franz Jelic, Michael Bodep und Anton Bodep mit Prügeln auf einander loszuschlagen. Hierbei erhielt Franz Jelic vom Michael oder Anton Bodep einen so wuchtigen Schlag über die linke Gesichtshälfte, daß er sofort zu Boden stürzte. Als Jelic bereits am Boden lag, versetzte ihm Michael Bodep von rückwärts mit einem Prügel drei Schläge auf das Hinterhaupt, welche den Schädel des Jelic zertrümmerten und in weniger als einer Stunde den Tod desselben herbeiführten. Vor dem Schwurgerichte unter dem Vorsitze des k. k. Hofrates R. von Wurmsler hatten sich nun Michael und Anton Bodep wegen des Verbrechens des Totschlages zu verantworten. Nach der Angabe des Michael Bodep soll ihn der Grundbesitzer Jakob Arzensel zum feindseligen Vorgehen gegen Jelic mit dem Zurufe „loga“ (tu ihn nur!) aufgefordert haben, was aber der gleich als unter Anklage gestellte Arzensel mit aller Entschiedenheit bestritten. Bei der am 22. April l. J. durchgeführten Schwurgerichtsverhandlung hatte sich Michael Bodep wegen Verbrechens des Totschlages zu verantworten. Michael Bodep behauptet im Zustande der Notwehr gehandelt zu haben. Die Verantwortung wurde unterstützt durch die Tatsache, daß Anton Bodep selbst am Kopfe eine schwere Verletzung erlitt. Das Zeugenverhör vermag in die dunkle Geschichte nicht viel Licht zu bringen. Der Verteidiger des Michael Bodep, Dr. Zangger stellt den Fall als reine Tat der Notwehr hin. Auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen wurden Anton Bodep und Arzensel freigesprochen, während Michael Bodep wegen Vorgehens nach § 335 St.-G. zu fünf Monaten strengen Arrestes verurteilt wurde. Gegen dieses Urteil erhob die Staatsanwaltschaft die Nichtigkeitsbeschwerde, welche zur Aufhebung des Urteiles gegen Michael Bodep führte. Der oberste Gerichtshof ging von der Ueberzeugung aus, daß der Gerichtshof nicht berechtigt war, die Notwehrfrage zu stellen. Die eben stattgefundene neuerliche Verhandlung bot genau

gasselfe Bild wie die erste. Im Laufe der Verhandlung kam es zu einer interessanten juristischen Auseinandersetzung zwischen dem Verteidiger Herrn Dr. Zangger und dem Staatsanwalt Herrn Dr. Roic. Es wurde den Geschworenen diesmal nur eine auf Todschlag lautende Frage gestellt. In seinem Schlussworte führte der Verteidiger aus, daß der Angeklagte, indem er für seinen Vater eintrat, aus einem edleren Motive gehandelt habe. Daß Vodep dem bereits am Boden liegenden Jelle noch drei Hiebe gab, erklärt sich nur daraus, daß Vodep aus Angst und Schrecken nicht mehr gewußt hat, was er tue. Zum Schluß bat der Verteidiger die Geschworenen den Fall mit klaren Blicken und warmem Herzen zu beurteilen. Die Schuldfrage wurde mit acht gegen vier Stimmen bejaht. Die Geschworenen (Obmann Druig, Rann) fügten der Verlesung ihres Wahrspruches die Bitte hinzu, man möge den Angeklagten milde bestrafen. Vodep wurde zur geringsten, gesetzlich zulässigen Strafe zu einem Jahre schweren Kerkers verurteilt.

Die Schwiegermutter ermordet.

Am 23. Dezember v. J. fand der Grundbesitzer Michael Jvančić als er von der Arbeit heimkehrte seine Mutter Maria Jvančić am Boden tot liegend vor. Alle Anzeichen sprachen dafür, daß der Ermordung ein heftiger Kampf vorhergegangen sei. Am gleichen Tage meldete sich die Gattin des Michael Jvančić, die 31jährige Amalia Jvančić beim Bezirksgerichte Schönstein mit der Selbstanzeige, daß sie ihre Schwiegermutter ermordet habe. Sie wäre am kritischen Tage gleich beim Betreten dieses Hauses mit ihrer Schwiegermutter in Streit geraten, habe im Zorn der älteren, schwachen Frau einige Faustschläge auf den Kopf versetzt, so daß diese zu Boden stürzte. Sie habe die dann auf Boden Liegende bei den Haaren erfaßt, sie hin und her gezerrt und mit ihren, mit Nägeln beschlagenen Schuhen so lange auf den Kopf geschlagen, bis sie verstummte. Amalia Jvančić wurde auf Grund der Selbstanzeige in Haft genommen und hatte sich nun vor den Geschworenen unter dem Vorsitz des k. k. Landesgerichtsrates Dr. Rohjan wegen des Verbrechens des Mordes zu verantworten. Der Fall entwirft ein düsteres Bild zerrütteten Familienlebens, in dem die vielgeschmähte Schwiegermutter die Hauptrolle spielt und das durch die Katastrophe vom 23. Dezember seinen düsteren Abschluß fand. Der Anklage entnehmen wir folgendes: Michael Jvančić führte nach der Trauung vom 9. November 1907 seine Ehegattin Amalia Jvančić in den gemeinschaftlichen Haushalt mit seinen Eltern Josef und Maria Jvančić in Sonnberg ein. Josef Jvančić betrieb auch eine Nagelschmiede, während Michael und Amalia Jvančić teils den Eltern halfen, teils als Bedienter im Bade Topolitsch Verdienst fanden. Hierin trat auch dann eine Aenderung nicht ein, als Michael und Amalia Jvančić die elterlichen Liegenschaften übernahmen. Amalia Jvančić soll wenig Lust zu den landwirtschaftlichen Arbeiten gezeigt haben. Unter solchen Umständen kam es bald zu Zwistigkeiten, die sich vom Frühjahr 1908 an immer mehr steigerten und ihren Höhepunkt erreichten als Amalia Jvančić sich dem Trunke ergab, ein ausschweifendes Leben führte, das gemeinschaftliche Heim mißte und nur sie und da heimkehrte. Amalia Jvančić artete im Rausche immer aus, beschimpfte und beleidigte ihre Angehörigen, besonders ihre Schwiegermutter Maria Jvančić in der größtlichen Weise, bedrohte sie mit Mord und Brandlegung. Um sich der Betrunknen zu erwehren, mußte die Familie zur Gewalt greifen und Amalia Jvančić selbst züchtigen oder die Hilfe des Richters anrufen. Selbst die Erhebungen des Bezirksgerichtes Schönstein zum Zwecke der Entmündung der Trunksüchtigen wegen Verschwendung machten auf Amalia Jvančić keinen Eindruck; sie führte ihren ausschweifenden Lebenswandel weiter. Nach längerer Abwesenheit kam sie am 21. Dezember 1908 abends wieder einmal heim, begann in ihrem Rausche wieder Streit mit den Hausleuten und verließ am Morgen des 22. Dezember das Haus um beim Nachbar Weibed in Gesellschaft mit Männern zu gehen. Angeheitert kam sie am Abend zu Antonia Brečko um Nachtlager bitten, das ihr auch gewährt wurde. Unter der Angabe sie gehe ihre Kleider holen, um sich dann zu ihrem Schwager, Alois Kovač, in Pak zu begeben, verließ sie am 23. Dezember morgens etwa um halb 7 Uhr das Haus der Brečko. Darüber, was jetzt im Hause des Jvančić vorging, fehlen unmittelbare Beweise, denn die im Hause allein zurückgebliebene Maria Jvančić wurde nach etwa dreiviertel Stunden von ihrem Sohne als Leiche aufgefunden. Die gerichtliche Leichenbeschau ergab, daß Maria Jvančić infolge Gehirnblutung starb, welche durch zahllose schwere Schläge gegen den Kopf verursacht wurde. Der Körper zeigte über 30 Verletzungen. Die Blutspuren in den Wohnräumen, ein neben der Leiche vorgefundenes Haarbüschel beweisen, daß die Beschuldigte ihr Opfer, wie sie es in der Selbstanzeige beschrieb, erbarmungs-

los herumgeriet und zu Tode marterte. Vor den Geschworenen will Amalia Jvančić von der Ermordung ihrer Schwiegermutter nichts wissen. Der Fall beschäftigte das Schwurgericht schon im Jänner, die Verhandlung wurde aber damals, behufs Untersuchung des Geisteszustandes der Beschuldigten und Vernehmung neuer Zeugen vertagt. Die im April stattgehabte Verhandlung förderte nichts Neues zu Tage. Der Verteidiger Dr. Karlošek lebte damals alle deutschen Geschworenen ab. Die Geschworenen verneinten die auf Mord gestellte Frage, bejahten die Frage wegen Todschlages zugleich aber auch die Zusatzfrage, ob sich die Angeklagte zur Zeit der Verübung der Tat im Zustande der Geistesverwirrung befand. Der Gerichtshof mußte daher ein freisprechendes Urteil fällen. Die Jvančić war während der Untersuchungsfrist mit einer Kindesmörderin untergebracht. Dieser erzählte sie den Vorgang der Tat ganz genau bis in die kleinsten Einzelheiten. Die Kindesmörderin, erbittert über ihre Beurteilung, berichtete darüber dem Gerichte und die Staatsanwaltschaft stellte die Jvančić abermals unter Anklage. Bei der neuerlichen Schwurgerichtsverhandlung unter dem Vorsteher des k. k. Landesgerichtsrates Rohjan, die drei Tage währte und in deren Verlaufe 70 Zeugen vernommen wurden, bejahten die Geschworenen die auf Todschlag gestellte Schuldfrage. Amalia Jvančić wurde auf Grund dieses Wahrspruches zu schwerem Kerker in der Dauer von drei Jahren verurteilt.

ESSENZEN

zur sofortigen unfehlbaren Erzeugung sämtlicher **Spirituosen, feiner Tafel-Liqueure und Spezialitäten** liefere ich in **brillanter Qualität**

Nebstdem offeriere ich 15289
Essigessenzen 80 %
chemisch rein, zur Erzeugung von pikantscharfem Essig. Rezepte und Plakate werden gratis beigegeben. Preislisten versende franko.

Carl Philipp Pollak

Essenzenfabrik Prag, Mariengasse 18.
Solide kaufmännische Vertreter gesucht.

Verlangen Sie gratis und franco meinen großen Preiscurant über Präzisionsuhren in Fabrikpreisen: Audemars, Omega, Breguet, Inval, Schaffhauser, Girard-Perregé, echte Bahn-Uhren von 15 bis 26 anwärts.

Johann Jorgo,
Uhrmacher, f. l. ger. Meid. Schmiedmeister,
Wien, III, Rennweg 75,
Gold- u. Silberwaren-Exporthaus, Werkstätte für neue Uhren und Reparaturen, in jeder Gattung Taschenuhr wird eine neue Feder für 30 h. eingesetzt. Echte Schweizer Ridel-Kater-Rosttopf-Uhr, in Stein laufend, K 4.—, Rosttopf-Patent K 5.—, Echte Silber-Remontoir-Uhr von K 7.— aufwärts, Silberketten von K 2.— aufwärts. Brillantenringe, Gold, Serreen u. Damenuhren als Gelegenheitskauf sehr Lagerud. Gedruckt Lager von Pendeluhren von K 10.— aufw. Gute Weckeruhr K 2.40. Für jede gefaulte oder reparierte Uhr wird wenig reelle Garantie geleistet. Eine Heberverteilung gänzlich ausgenommen. 10729 7530

RÖSLER's Zahnwasser

Nur echt mit dieser Schutzmarke.  (3 rote Kreuze)

Seit 39 Jahren als ein ausgezeichnetes und billiges Mittel zur Erhaltung der Zähne erprobt. Es erhält die Zähne rein weiß, verhindert das Hohlwerden und die hierdurch entstehenden Zahnschmerzen, beseitigt den äblen Geruch aus dem Munde.

In allen Apotheken, Drogenhandlungen, Parfümerien und einschlägigen Geschäften

zum Preise von 70 Heller pro Flasche zu haben, wo nicht, im Hauptdepot Korwill's Mohr's Apotheke, Wien I, Wipplingerstrasse Nr. 12.

aus Seit Jährlich

MATTON'S GIESSHÜBLER
SÄUBERBRUNN

 als unterstützendes Mittel bei Curen in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad etc. stets glänzend bewährt.

Rohe Bastseide von Nr. 10.50 an für den Stoff zu einer vollständigen Robe. Pronto u. schon verzollt ins Land gelieert. R. H. M. Strauß, a. H. ungen. end.
Seiden-Fabrik. Henneberg, Zürich.



Seit dem Jahre 1868 in Verwendung!

Berger's medic. Teer-Seife,

durch hervorragende Aerzte empfohlen, wird in den meisten Staaten Europas mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten und parasitäre Ausschläge sowie gegen Kuppen, Frostbeulen, Schweißfüße, Kopf- und Parischuppen. **Berger's Teerseife** enthält **40 Prozent Holzteer** und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Teerseifen des Handels. Bei hartnäckigen Hautleiden wendet man auch die sehr wirksame

Berger's Teerschwefelseife.

Als mildere Teerseife zur Beseitigung aller Unreinheiten des Teins, gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder sowie als unübertreffliche kosmetische Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Teerseife

die 35 Prozent Glycerin enthält und parfümiert ist. Als hervorragendes Hautmittel wird ferner mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet:

Berger's Borax-Seife

und zwar gegen Wimmerin, Sonnenbrand, Sommerprossen, Mitesser und andere Hautübel.

Preis per Stück jeder Sorte 70 H. samt Anweisung. Begehren Sie beim Einkauf ausdrücklich **Berger's Teerseife** und Boraxseife und sehen Sie auf die hier abgebildete Schutzmarke



und die nebenstehende Firmazeichnung
G. Hell & Comp.

G. Hell & Comp.

auf jeder Eticette. Prämiert mit Ehrendiplom Wien 1883 und goldene Medaille der Weltausstellung in Paris 1900.

Alle sonstigen medic. und hygien. Seifen der Marke **Berger** sind in den allen Seifen beigelegten Gebrauchsanweisungen angeführt.

Zu haben in allen Apotheken und einschlägigen Geschäften. En gros: **G. Hell & Comp., Wien, I., Biberstr.**

Serravallo's
China-Wein mit Eisen.

Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten. — Appetit-auregendes, nervenstärkendes, hntver-besserndes Mittel.
Vorsüchlicher Geschmack. Ueber 6000 ärztliche Gutachten.
J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant, Triest-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen: z. 7, L & K 2.50 und zu 1 L & K 4.80.

WARNUNG! Schicht-Seife ist nur echt mit Namen Schicht und Marke Hirsch



Manufakturwaren, Tuch, Herren- und Damenwäsche, Modeartikel

empfehl in grösster Auswahl und besten Qualitäten

Warenhaus JOHANN KOSS Cilli, Bismarckplatz.

Echte Brünner Stoffe

Frühjahrs- und Sommersaison 1909

Ein Kupon	1 Kupon 7 Kronen
Mtr. 3.10 lang	1 Kupon 10 Kronen
kompletten	1 Kupon 12 Kronen
Herren-Anzug	1 Kupon 15 Kronen
(Hose u. Gilet)	1 Kupon 17 Kronen
gebend, kostet nur	1 Kupon 18 Kronen
	1 Kupon 20 Kronen

Ein Kupon zu schwarzem Salon-Anzug K 20. —, sowie Ueberleher-Hose, Touristenloben, Selbentkammgarne etc. etc. verbindet zu Fabrikspreisen die als recht und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn.
Muster gratis und franko.

Die Vorteile der Privatlandschaft, Stoffe direkt bei der Firma Siegel-Imhof am Fabriksort zu bestellen, sind bedeutend. Fixe billigste Preise. Grosse Auswahl. Mustergetreue, aufmerksamste Ausführung, auch feiner Anstrich, in ganz frischer Ware.

K. k. priv.

Pianos Klavierfabrik

Flügel M. ROPAS, Cilli

Telephon Nr. 68 **Klavierleihanstalt**

Erstklassige Flügel und Pianos modernster Konstruktion in allen Holzarten zu mässigen Preisen. Reparaturen fachgemäss und billigst. Instrumente leihweise von K 4.— aufwärts erhältlich.

Vertretung der Continental-Werke in Wien für Musikautomaten und Automobile.

Billigstes Volks-Automobil! Probefahrten jederzeit zur Verfügung!
Auch auf bequeme Teilzahlungen!

SINGER „66“ die neueste und vollkommenste Nähmaschine.



SINGER Maschinen erhalten Sie nur durch unsere Läden.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Cilli, Bahnhofgasse 8. 15219

Alle von anderen Nähmaschinen unter dem Namen SINGER angebotenen Maschinen sind einem unserer ältesten Systeme nachgebaut, welches hinter unseren neueren Systemen von Nähmaschinen in Konstruktion, Leistungsfähigkeit und Dauer weit zurücksteht.

Billige Bettfedern u. Daunen!



1 Kilo graue geschlossene K 2.—, halbweisse K 2.80, weisse K 4.—, prima daunenweiche K 6.—, Hochprima Schleiss. beste Sorte K 8.—, Daunen grau K 6.—, weisse K 10.—, Brustflaum K 12.—, von 5 Kilo an franko. 15129

Fertige Betten aus dichtfüdigem, rot, blau, gelb oder weissem Inlet (Nanking), 1 Tuchent, Grösse 180x116 cm, samt 2 Kopfpolster, diese 80x58 cm, genügend gefüllt, mit neuen grauen, gereinigten, füllkräftigen und dauerhaften Federn K 18.—, Halbdauen K 20.—, Daunen K 24.—, Tuchent allein K 12.—, 14.—, 16.—, Kopfpolster K 3.—, 3.50 und 4.—, versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, von 10 K an franko **Max Berger** in **Deschenitz 536, Böhmerwald.** Preisliste über Matratzen, Decken, Ueberzüge und allen anderen Bettwaren gratis und franko. Nichtkonvenierendes ungetauscht oder Geld retro.



Beste Glanzstärke
Glanzine
Fritz Schulz jun. Akt. Ges. EGER u. LEIPZIG
Glanzine giebt die schönste Plättwäsche.

Prämiiert mit der höchsten Auszeichnung „GRAND PRIX“ Weltausst. St. Louis 1904.
In Tafeln à 10 h. überall vorrätig.

Superphosphate

mineralisch und animalisch, bewährtestes, verlässlichstes und billigstes Phosphorsäure-Düngemittel für

alle Bodenarten.

Gehalt streng garantiert. — Verbürgt schnellste Wirkung und

höchste Erträge.

Unentbehrlich zum Frühjahrsanbau.
Ferner

Ammoniak, Kali- u. Salpeter-Superphosphate

liefern alle Kunstdüngerfabriken, Händler, Landwirtschaftliche Genossenschaften und Vereine.
Bureau: Prag, Graben 17. 15042

Triumph französischer Kosmetik

Vollendete Büste erhalten Sie durch

Elixir Lavalier

Ausserlich sicher wirkendes Präparat von Lavalier Paris. Preis p. Flasche K 8. Zu haben in Apoth., Drog., Parfüm, oder gegen Nachnahme durch das Lavalier-Depot Felix Packer, Wien, I., Karlspl. 3.

Plüss-Stauffer-Kitt

ist das beste zum Kittieren zerbrochener Gegenstände.
haben bei: **Moriz Rauch**, Glasbl., **Julius Weiner's** Nachf., Glasbl., 14838

Wasserleitungs-Installations-Geschäft

Erstes konzessioniertes

Anton Kossär

Telephon Nr. 47

Bau- und Kunstschlosserei, Drahtgeflechte- und Brückenwagen-Erzeuger

CILLI, Grazerstrasse 47

empfehl sich zur Installierung von **Hauswasserleitungsanlagen**, sowie **Badeeinrichtungen** mit Kalt- und Warmwasser, **Duschen- und Klosett-Einrichtungen** von der billigsten bis zur modernsten Ausführung.

Voranschläge kostenlos.

100% Verdienst!
Überall sofort lohnende,
einfache Fabrikation!

wozu wenig Kapital, geringfügige Anlage
 und keine Fachkenntnisse erforderlich sind;
 leicht verkäuflicher

Massen-Verbrauchsartikel

für jede Haushaltung. Grosse Erfolge bereits
 nachweisbar. Verlangen Sie sofort
 per Postkarte Gratiszusendung unseres
 Kataloges. **Industriewerk, Inzersdorf II**
 bei Wien. 15165

Visitkarten liefert rasch
 und billig
Vereinsbuchdruckerei Celeja.



Mieder-Spezialitäten

erhältlich in reichster Auswahl im **Warenhaus**

Johann Koss

Cilli, Bismarckplatz.

Geschäftsübergabe.

Mit dem heutigen Tage habe ich mein in Cilli, Gartengasse, befindliches
SPENGLEREIGESCHÄFT

an Herrn **Konrad Potzner** aus Marburg übergeben. Ich danke der geehrten Bewohnerschaft
 für das mir seit 32 Jahren auf dem hiesigen Platze entgegengebrachte Vertrauen
 und bitte dieses nunmehr im vollen Maße auf meinen Nachfolger, eine tüchtige fachliche
 Kraft, zu übertragen.

Hochachtungsvoll **Anton Tschantsch.**

Geschäftsübernahme.

Hiemit beehre ich mich, dem geehrten Publikum von Cilli und Umgebung anzuzeigen,
 dass ich am heutigen Tage die

SPENGLEREI

des Herrn **Anton Tschantsch** in Cilli, Gartengasse, übernommen habe und weiterführen
 werde. Ich werde stets bemüht sein, den guten Ruf des alten Geschäftes zu wahren
 und mir die Zufriedenheit aller meiner geehrten Kunden zu erwerben. Meine 12jährige
 Tätigkeit bei der Firma **H. A. n. e. l.** Bau- und Ornamentenspänglerei in Graz, ferner
 meine 10jährige Tätigkeit — darunter mehrere Jahre als Werkführer — bei der Firma
J. e. l. l. e. k. in Marburg, dürften der Bevölkerung dafür Gewähr bieten, daß ich das
 Geschäft in moderner, fachtüchtiger Weise weiterführen werde.

Indem ich die geehrte Bewohnerschaft von Cilli und Umgebung um ihren
 geneigten Zuspruch bitte und die Versicherung gebe, daß ich jeden, auch den kleinsten
 Auftrag in der gewissenhaftesten Weise erfüllen werde, zeichne ich

Hochachtungsvoll **Konrad Potzner, Spenglermeister in Cilli.**

Grösste Schuh-Niederlage

Cilli, Herrengasse 6 ● Reichhaltiges Lager in
Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen

eigener Erzeugung in tadelloser Ausführung, sowie auch
 grösstes Lager in fertigen Schuhen
 in allen Grössen und Preislagen von den **bestrenommiertesten**
Schuhfabriken.

Filz- und Hausschuhe in jeder Art.

Johann Berna, Schuhmachermeister

CILLI, Herrengasse Nr. 6. 14303

Anfertigung von **Bergsteiger- und Touristenschuhen**
 nach **Goiserner Art** zu den billigsten Preisen.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei
 liefert zu mäßigen Preisen **„Celeja“ Cilli**

Der allgemeine Spar- u. Gewerbe-Kreditverein

r. G. m. b. H.

WIEN I., Stock im Eisen-Platz (Equitable-Palais),
 sowie dessen Filiale: **WIEN XVI., Ottakringerstrasse Nr. 25**

und die Zahlstellen: **Wien** VI., Mariahilferstrasse Nr. 87
 XVII., Ottakringerstrasse Nr. 44
 XVII., B.-heimgasse Nr. 38

übernehmen und verzinsen Spareinlagen
 von **K 4.— bis K 2000.—** mit und über **K 2000.—** mit

5%

4 1/2%

Rentensteuer zahlt die Anstalt.

Kürzeste Rückzahlungsfristen.

Kredite für Gewerbetreibende.

15031

Steckenpferd-

Lilienmilchseife

14066

Mildeste Seife für die Haut.

Stuttgarter

Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)

Gegründet 1854.

15318

Alle Ueberschüsse gehören den Versicherten.

Versicherungsbestand Ende 1907 965 Millionen Kr.
 Seither für die Versich. erzielte Ueberschüsse 183 Millionen Kr.
 Ueberschuss in 1907 12.7 Millionen Kr.

Unverfallbarkeit — Weltpolice — Unanfechtbarkeit

Dividende für die Versicherten nach 3 Arten. Darunter **steigende**
Dividende nach vollständig neuem System (Rentensystem).
 Je nach der Versicherungsdauer **Dividendensteigerung**
 bis auf **100% der Prämie und mehr.**

— Auskünfte erteilt **Anton Patz, Sparkasse-Sekretär in Cilli** —

Kunststeinfabrik und Baumaterialienhandlung, Asphalt-Unternehmung

Grösstes sortiertes Lager **Portland-Zement,**
Steinzeug-Röhren, Mettlacher Platten,
 ferner **Gipsdielen und Sprentafeln etc.**

Fachgemässe solide und billigste Ausführungen
 unter jeder **Garantie** werden verbürgt.

C. PICKEL

MARBURG a. D., Fabrik: Volksgartenstrasse Nr. 27

MUSTERLAGER: Ecke der Tegetthoff- und Blumengasse.

Ausführung von **Kanalisationen, Beton-**
böden, Reservoirs, Fundamente, ferner
Brücken, Gewölbe (System Monier) etc.

Telephon Nr. 39

Telegramm-Adresse: **ZEMENTPICKEL.**

empfehlenswert zur Ausführung und Lieferung aller Kunststeinarbeiten

als: Pflasterplatten (Metallique- und Handschlagplatten für Kirchen, Gänge, Einfahrten), Kanal-Röhren für Haus- und Strassenkanalisationen, Kanalrohr-Köpfe und Platten, Tür- und Fensterstöcke, Stiegenstufen, Traversen und Ofen-Unterlagssteine, Grenzsteine, Trottoir-Randsteine, Sockelsteine für eiserne Zäune, Kreuze und Holzsäulen, Tränke und Schweinefutter-Tröge, Brunnen-Kränze, Deckplatten und Muscheln, Deckplatten für Rauchfänge Pfeiler, Mauern-, Garten-, Hof- und Grabeinfriedungen, Geländer-Säulen, Aschen-, Kehr- und Senkgruben, Ballustraden, Weingarten- und Jaucherinnen, Obstmühlsteine, Strassen-Walzen etc. etc.

Ferners fachgemässe Ausführung von **Asphaltierungen**

mit Natur-Asphalt Coulé, Belag (Gussasphalt) für Strassen, Trottoire, Terrassen, Höfe, Kellereien etc. Abdeckung und Isolierung von Fundamenten
 Brücken, Viadukten und Gewölben. **Trockenlegung feuchter Mauern.**

Deutsche Volksgenossen!

fördert das

Deutsche Haus

durch Spenden, Mitgliedschaft und regen Besuch.

Das Lokal-Museum.

Unser an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Vermischtes.

Todesarten der Lebensalter. Ebenso wie gewisse Krankheiten auf das Kindesalter, manche sogar auf die allerersten Jahre beschränkt sind, so kommen andere im höheren Alter vor, und es hat wohl jeder Anlaß, sich für die Verteilung der Gesundheits- und Lebensgefahr auf die verschiedenen Altersstufen zu interessieren. Wenn man von den bekannten eigentlichen Kinderkrankheiten abieht, so erreichen Lungenentzündung und die während der letzten Jahre wieder gefährlich gewordene Genickstarre das Höchstmaß ihrer Verbreitung bei den Kindern von 1—5 Jahren. Alle anderen Krankheiten wieder mit Ausnahme der eigentlichen Kinderkrankheiten, treten häufiger im erwachsenen Alter auf. Nach einer Anordnung, die Dr. van den Velde

in der „Münchener medizinischen Wochenschrift“ gibt, ist die Lungenschwindsucht mit 44 1/2 Prozent die häufigste aller Krankheiten, und an zweiter Stelle folgt alsbald eine andere Lungentrankeheit, nämlich die Lungenentzündung mit 17 Prozent. An dritter Stelle steht mit fast 10 Prozent der Typhus und erst dann kommt die Krebskrankheit mit 7 Prozent, deren angebliche Zunahme so großen Schrecken unter der Menschheit verbreitet. Es ist nun eine fesselnde Aufgabe, die Verteilung der Sterblichkeit an diesen einzelnen Krankheiten auf die verschiedenen Lebensalter zu verfolgen. Die Lungenschwindsucht fordert die meisten Opfer in der Altersstufe von 21 und 25 Jahren, erreicht ein zweites Maximum bei den Personen zwischen 51 und 55 Jahren, scheint dann ziemlich regelmäßig abzunehmen, wahrscheinlich aber nur deshalb, weil wenige Schwindsüchtige das Alter von 55 Jahren überdauern. Todesfälle an Schwindsucht vor dem zehnten Lebensjahre sind große Seltenheiten. Man kann daraus den allgemeinen Schluß ziehen, daß Schwindsüchtige, die bis zum dreißigsten Jahre am Leben sind, eine verhältnismäßig große Aussicht haben, wenigstens ein Alter von 50 Jahren zu erreichen. Die Lungenentzündung verhält sich wesentlich anders. Ihr erliegen, wie schon gesagt, die meisten Menschen in den ersten Lebensjahren; dann tritt sie zum 16. Jahr wieder mit seltenen Todesfällen auf und erreicht eine zweithöchste Stufe zwischen 56 und 65 Jahren, um dann wieder zurückzugehen. Der Typhus zeigt eine wesentlich andere Kurve der Sterblichkeit, indem die meisten Todesfälle an dieser Krankheit in die spätere Jugend, also in die Zeit zwischen dem 15. und 25. Jahre, fallen. Die Verlustziffern bleiben allerdings bis zum 65. Jahr noch verhältnismäßig hoch.

Der Krebs hat insofern eine Besserung erfahren, als vor dem 30. Jahre der Mensch vor dieser Geißel so gut wie sicher ist oder doch wenigstens bis zu diesem Alter nicht daran stirbt. Die größte Gefahr liegt in dem Alter zwischen 51 und 55 Jahren, also in derselben Zeit, in der auch die Schwindsuchtssterblichkeit ihre zweithöchste Stufe erreicht. Nach Ueberwindung dieses Alters nimmt die Todesgefahr an Krebs rasch und regelmäßig ab. Dr. van den Velde gibt aber hier wie für die anderen Krankheiten nicht die Ziffern, die sich aus der einfachen Zählung der Todesfälle an den verschiedenen Leiden ergeben, sondern auch die Zahlen der Todesfälle im Verhältnis zur Gesamtzahl der lebenden und schließlich auch das Verhältnis der Todesfälle zu dem an der betreffenden Krankheit leidenden, ihr aber noch nicht erlegenen Personen. Wenn diese Art der Berechnung auf den Krebs angewandt wird, so zeigt es sich, daß die Sterblichkeit im Verhältnis zu der Gesamtzahl der lebenden Vertreter der betreffenden Altersstufe von 46 Jahren an ziemlich auf gleicher Höhe bleibt, so daß man von einer Krebsgefahr mit dem Alter wohl nicht sprechen kann. Schlagflüsse sind bis zum 35. Jahr selten, nehmen dann bis zum 60. Jahr ständig zu und bleiben dann auf gleicher Höhe. Die gleichfalls sehr häufige Nierenentzündung kommt in allen Lebensaltern vor, weist aber eine sehr bedeutende Steigerung vom 40. Jahr anfangend auf. Die Genickstarre ist im Alter von mehr als 20 Jahren als eine Seltenheit zu bezeichnen, während umgekehrt die Brustfellentzündung erst nach dem 60. Jahr einen gefährlichen Umfang annimmt.

Kurze Küche



zu machen, ermöglichen

MAGGI Würfel à 6 Heller,

(fertige Rindsuppe)



denn, nur mit kochendem Wasser übergossen, ergibt jeder Würfel sofort 1 Teller (1/4 Liter) allerfeinste Rindsuppe. Man achte genau auf den Namen **MAGGI** und die Schutzmarke Kreuzstern. Andere Würfel sind nicht von **MAGGI**!

Uebersiedlungs-Anzeige.

Hiermit erlaube mir meinen sehr verehrten Gästen zur gefl. Kenntnis zu bringen, dass ich mit meiner

Kaffeeschank

vom Kirchplatz Nr. 4 in die Brunnengasse Nr. 6 (früher Lottokollektur) übersiedelt bin.

Ich bitte meine verehrten Gäste mich auch am neuen Platze mit gutem zahlreichem Besuch zu beehren mit der Versicherung der aufmerksamsten Bedienung. Hochachtungsvoll

Kamilla Preutz.

15566

Geschäfts-Eröffnung.

Beehre mich den hochverehrten P. T. Bewohnern von Cilli und Umgebung ergebenst anzuzeigen, dass ich mit 1. Juni 1909 eine

Schlosserei

in der Herrengasse Nr. 13

eröffnet habe. — Ich empfehle mich als alt erfahrener Meister zur Ausführung aller Arten

Bau- und Kunstschlosserarbeiten

Anfertigung von Gittern, Gittertoren und Grabgittern etc. Uebernahme aller vorkommenden Reparaturen sowie Montierungen und Demontierungen von Dampfmaschinen, Dampfheizungen, Dampfkesseln, sowie aller Arten von Maschinen.

Bei sorgfältigster und genauester Ausführung der mir übertragenen Arbeiten garantiere ich für kulanteste Preise und bitte mich mit recht zahlreichen Aufträgen zu beehren. Hochachtungsvoll

Jakob Jnkret, Schlossermeister

Cilli, Herrengasse Nr. 13.

15365

Vorstehhund

1 Jahr alt, ist preiswert zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes.

Visit-Karten

liefert rasch und billig

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Zweite Wohltätigkeits-Lotterie

des Vereines Südmark.

5100 Effekten-Treffer im Gesamtwerte von über 100.000 K.

Erster Haupttreffer 20.000 Kronen auf Wunsch bar.

299 Haupttreffer im Werte von 500, 200, 100, 80 und 50 K. 4300 Nebentreffer im Werte von 50, 20 und 10 K. — Gewinner können sich die erreichten Treffer wählen.

Ziehung unwiderruflich am 11. November 1909.

Ein Los 1 Krone.

Ein Los eine Krone.

Lose können durch die Ortsgruppen oder von der Lotterieleitung, Wien IX., Dreihackengasse 4, bezogen werden.

In Orten, wo keine Ortsgruppen bestehen, werden offene Geschäfte zum Verkauf der Lose gegen 20prozentige Vergütung gesucht. Zuschriften an die Leitung der Südmark-Lotterie, Wien IX., Dreihackengasse 4. 15562

Geschäftsverkauf.

Aus Gesundheitsrücksichten habe ich die Absicht, mich von meiner bisherigen Tätigkeit zurückzuziehen. Ich suche einen kapitalskräftigen Fachmann, um demselben mein seit 35 Jahren in Agram bestehendes en gros und en detail

Eisengeschäft

15556

im besten Betriebe mit nachweisbar ausgezeichnetem Erfolge unter günstigen Bedingungen zu übergeben.

Gefällige Zuschriften unter „Gesicherte Existenz 77447“ an die Annonzen-Expedition M. Dukas Nachf., Wien I., Wollzeile 9.

CARL KRONSTEINER'S

wetterfeste Kalk-

Façade-Farben

in 50 Nuancen
von 24 h per kg
aufwärts.Seit Jahrzehnten bestbewährt und **allen Nachahmungen** überlegen.
Einzig zweckmässiges Anstrichmaterial bei schon gefärbelt gewesenen Façaden.
Depots in allen grösseren Städten.Musterbuch und Prospekte gratis und frei. **Carl Kronsteiner, Wien, III., Hauptstrasse 120.**

15276

Email-Façade-Farben

waschbar, in **einem Striche** deckend, kein Vorgrundieren,
emailhart, nur mit kaltem Wasser angerührt gebrauchsfertig, anti-
septisch, giftfrei, porös. Idealanstrich für Innenräume, Holzbanten,
wie Schuppen, Pavillons, Zäune etc.Erhältlich in allen Nuancen, Kosten per m² 5 h.

Naturwein-Verkauf

1908^{er} Terrano kräftiger Rotwein . . . K 28
1908^{er} Schillerwein, schankreif . . . K 32
1908^{er} weisser Tischwein Silvaner-Ribola K 36
1908^{er} Rieslinger Tafelwein K 40
1908^{er} Lissa roter Medizinal-Blutwein K 56
per 100 Liter, verkauft ab 15063
Weinkellerei im grossen Sparkassegebäude

Otto Kuster, Cilli

Freundliche

Wohnung

2 Zimmer, Küche, Speis, Vorzimmer,
Veranda, kleiner Garten, sogleich zu
vergeben. Anzufragen am Falken-
turm. 15572

Grösser und wasserfreier

Weinkeller

auch für Magazin zu verwenden, ist billig
zu vergeben. Anzufragen bei Herrn
J. Hoffmann, Schneidergeschäft, Herren-
gasse 32. 15571

Fast neues

Torpedo-Freilauf-Rad

preiswert zu verkaufen. An-
zufragen Rathausplatz 9. 15570

Kindergärtnerin

zu 3. Kinder im Alter von 3 bis 7
Jahren gesucht. Auskunft in der
Verwaltung dieses Blattes. 15569Die bereits erkannte Person
wird ersucht, den schwarzen
Seidenschirm, der auf der Fest-
wiese gefunden wurde, auf
gütigem Wege denselben auf
dem Gemeindeamt zu erlegen.

Schön

möbliertes Zimmer

sogleich zu vermieten. Anzufragen
in der Verwaltung dieses Blattes.
15567

Aufträge auf

Stück- und
Mittelkohlezu soliden Preisen und prompter Bedienung
nimmt entgegen 14509

Milan Hočevár.

Niederlage der Kaffee-Grossrösterei
„Au Mikado“.Warenhaus
Johann Koss, Cilli

Kinderwägen

in grösser Auswahl



Schöne Wohnung

mit 2 Zimmer, Küche samt Zugehör,
Wasserleitung, ist zu vermieten.
Rathausgasse 5.

Hausmeisterposten

wird sofort besetzt.

Offerte an die Verwaltung des
Blattes.Gefrorenes-
MaschinenKüchengeräte und Badewannen
werden wegen Auflassung des Waren-
lagers billigst verkauft bei Anton
Tschantsch, Spenglerei, Gartengasse
Nr. 11. 15523In grössten Betrieben
eingeführt.
Prospekte gratis.
BRÜDER TAUSKY
WIEN-III-PRATERSTR. 15

Kräftiger Lehrjunge

beider Landessprachen mächtig, findet
sofortige Aufnahme in meinem
Gemischtwaren - Geschäfte. **Hans**
Zottel in Gonobitz. 15557

Gewölbe

mit anstossender Wohnung ist in
der Herrngasse 27 vom 1. August
zu beziehen. Anzufragen bei J. Hof-
mann, Schneider-Geschäft. 15539

Wohnung

Ringstrasse Nr. 10, II. Stock, vier
Zimmer, Vorzimmer, Dienstboten-
zimmer, Küche, Speiskammer, Dach-
boden- und Kelleranteil, nebst einem
kleinen Garten, ist ab 1. Oktober l. J.
zu vermieten. Anzufragen bei dem
Häuseradministrator der Sparkasse
der Stadtgemeinde Cilli.Wer sich in den Alpen-
ländern ankaufen will, ver-
lange franko und gratis
ein Probeblatt der Alpen-
ländischen Verkehrszeitung
von der Verwaltung Mar-
burg a. D., Rathausplatz 4.

Junge

Bernhardinerhunde

Männchen und Weibchen billig zu
verkaufen. Schwarzmeier, St. Paul
bei Pragwald.

Reizende Wohnung

bestehend aus 3 Zimmer, Küche,
Badezimmer, Dienstbotenzimmer und
Garten ist ab 1. Oktober l. J. in
der Villa „Holmfried“ (Insel) zu ver-
mieten. Näheres beim Sparkasse-
Sekretär Patz.

Wohnung

m II. Stock, Ringstrasse 8, bestehend aus
5 Zimmern, 2 Dienstboten-zimmer, Küche,
Speisekammer, Vorzimmer, Dachboden- u.
Kelleranteil, kommt ab 1. Juli l. J. zur
Vermietung. Die Wohnung kann jeden Tag
von 11 bis 12 Uhr vormittags besichtigt
werden. Anzufragen beim Häuseradmini-
strator der Sparkasse der Stadtgemeinde
Cilli.

Für das nächste Schuljahr sind gute

Studenten - Kostplätze

frei geworden.

Anzufragen in der Verwaltung dieses
Blattes. P.

Sehr geeignet für Pensionisten.

Auf der Tüfferer Strasse, 1/2 Stunde
von Cilli gelegen, ist eine

kleine, nette Villa

nebst Wirtschafts-Gebäude, Garten etc.
alles eingezäunt, in schöner Lage,
sogleich zu verkaufen. An-
zufragen Rathausgasse 19.

Wahrlich!



Kaufe aber, nur in Flaschen. 15313

Cilli: Anton Ferjen. " Friedrich Jakowitsch. " Milan Hočevár. " Anton Kolenz " Josef Matič. " Peter Maydic. " Franz Pečnik " Rauscher, Adl.-Ap. " Ranzinger & Hönigmann " Johann Ravnikar. " Schwarzl & Co., Ap. " J. Srimz. " Gustav Stiger " Viktor Wogg. " Franz Zangger. Frasslau: Johann Pauer. Ant. Plaskan. Gonobitz: Franz Kupnik. Hohenegg: Frz. Zottl.	Hrastnigg: P. Bauerheim. Josef Wouk. Laufen: Fr. X. Petek Lichtenwald: S. F. Schalk. Alois Matzun. Lud. Smole. M. Tüffer: And. Elsbacher. Carl Hermann. Montpreis: M. Jazbinsek. L. Schescherko. Oberburg: Jakob Božić. Franz Scharb. Pölschach: Fr. Kaučič. Anton Schwetz. Prassberg: Rud. Peveč. Leop. Vukic. Pristova: Ed. Suppanz. Marie Suppanz. Rann: Franz Matheis.	Josef B. Icio, vorm. Joh. Pinteric. Ursic & Lipej. Sachsenfeld: Ad. Geiss. Adalbert Globočnik. J. Krassowitz. Vinzenz Kveder. St. Georgen: F. Kartjunig. Artmann Janko. J. F. Schescherko. St. Paul: N. Zanier & Sohn Trifail: Franz Dezman. Ivan Kramer. Josef Moll. Joh. Müller, sen. Weitenstein: Ant. Jaklin. Josef Teppel. Wöllan: Carl Tischler. Josef Wutti.
--	--	---